

Bote von der Hubs

Erscheint jeden Freitag 11 Uhr vormittags

Einzelpreis
15 Reichspfennig

Mit der Bilderbeilage „Ostmark-Woche“

Bezugspreis mit Postverendung:
Ganzjährig RM. 7.20
Halbjährig „ 3.70
Vierteljährig „ 1.90
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet, Familien- und Vereinsanzeigen ermäßigt. Bei Wiederholung Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.

Schluß des Blattes: Donnerstag mittags.

Preise bei Abholung:
Ganzjährig RM. 6.80
Halbjährig „ 3.50
Vierteljährig „ 1.80
Einzelpreis 15 Reichspfennig.

Folge 38

Waidhofen a. d. Hubs, Freitag den 22. September 1939

54. Jahrgang

Britische Kriegsernährungswirtschaft

Wie im Weltkrieg, so versucht auch heute England durch eine Wirtschaftsblokkade das deutsche Volk auszuhungern. Allein, Deutschland ist dank der nationalsozialistischen Ernährungspolitik, die längst für jeden Fall vorgesehen hat, dadurch nicht gefährdet, und es besteht gar kein Zweifel, daß England, das immerzu voller humanistischer Phrasen ist, nicht mehr imstande sein wird, neuerdings deutsche Mütter und Kinder auszuhungern. Im Gegenteil! England selbst hat mit den verschiedensten Schwierigkeiten in der Ernährung zu tun. Denn durch den Rückgang der Produktion auf der Insel ist es ja gezwungen, in erster Linie seine Ernährung durch Einfuhr aus den Dominionen zu sichern. Bekanntlich ist England in der Herbeischaffung von Lebensmitteln auf dem Meere behindert — nicht zuletzt durch unsere Kriegsmarine. Einige der letzten Meldungen über unsere U-Boot-Tätigkeit haben ja schon schlagkräftige Beweise dafür geliefert.

England hat in der letzten Woche zu verschiedenen Zwangsmaßnahmen in der Ernährungsfrage gegriffen. So sind alle Dosenfleischvorräte über fünf Tonnen beschlagnahmt und ihr Verkauf an Privatleute verboten worden. Ebenso wurde mit den Getreide- und Futtermittelvorräten über 50 Tonnen verfahren. Alle Getreidemühlen sind unter staatliche Betriebsaufsicht gestellt worden, sogar die noch schwimmenden Ladungen auf hoher See wurden beschlagnahmt.

Das nimmt niemand wunder, der weiß, daß zum Beispiel der Weizenbau Englands im Vergleich zum Kriegsende um nicht weniger als 27 v. H. zurückgegangen ist und der Kartoffelanbau nur noch 76 v. H. der Erzeugung des Jahres 1918 ausmacht. Der Rückgang in der Erzeugung ist vor allem auf die ungünstigen Preise in der Landwirtschaft zurückzuführen, die eine ausgesprochen extensive Bewirtschaftung des Bodens nach sich gezogen haben. Die Farmer beschränkten sich mehr auf die Viehzucht, die freilich weitgehend von der Einfuhr ausländischer Futtermittel abhängig ist.

England hat nichts hinzugelern. Die Ernährungslage in England ist also nicht gerade als rosig zu bezeichnen. Dazu kommt, daß die englische Regierung zu spät dazu übergegangen ist, die einheimische Landwirtschaft zu fördern. Weiters fehlt es auch an erfahrenen, ja selbst ungelerten Landwirten. Sogar in den schlechten Jahren der englischen Industrie ist es nicht gelungen, Landarbeiter oder Arbeiter aufs Land zu bringen. So sind denn auch alle Maßnahmen, die der neue Landwirtschaftsminister Sir Reginald Dorman-Smith, vormals Präsident des Bauernverbandes, durchzuführen begonnen hat, nicht so erfolgreich gewesen, als man in England von vornherein annahm. Die starken Subventionierungen und organisatorischen Hilfsmaßnahmen setzten verhältnismäßig zu spät ein. England, plötzlich vor die Tatsache gestellt, daß das nationalsozialistische Deutschland ein anderes als das im Jahre 1914 ist, hat nun mit den verschiedenen Schwierigkeiten der Ernährung ernstlich zu kämpfen, und es bleibt dahingestellt, ob es ihrer Herr werden wird.

Zunächst hat England keine Lehre aus dem letzten Weltkrieg gezogen, in dem die eigene Erzeugung lieber künstlich gefördert werden mußte, und hat auch so die Voraussetzung für eine umfangreiche Erzeugungsschlacht, wie sie in Deutschland seit der Machtübernahme im Jahre 1933 durchgeführt wird, vernachlässigt. So haben im Vergleich zu 1914 der Futterrübenbau um etwa 50 v. H., der Gerstenbau um 42 v. H. und der Haferbau um 27 v. H. abgenommen. Die 1938 beaderte Fläche ist um 30% kleiner als die des Jahres 1918. Der kapitalistische Wirtschaftsgrundsatz von Angebot und Nachfrage hat sich hier furchtbar ausgewirkt. Während bei uns durch die Marktordnung des Reichsnährstandes die Preise feststehen und der Bauer und Landwirt in seinen Einnahmen gesichert ist, herrscht im soz. freien Land der „freien“ Wirtschaft der Wettlauf der Erzeuger um die höchsten Preise. Wir haben das vor der Machtübernahme auch erlebt. Der Großbauer hatte vielleicht seinen Vorteil davon, der kleine und mittlere Bauer aber war gezwungen, seine Erzeugnisse schnell auf den Markt zu bringen, meist immer zu einer Zeit, wenn der Anfall groß und dadurch die Preise niedrig waren. Es ist aber eine bekannte

Der Führer im befreiten Danzig

„Polen von einst wird nie mehr auferstehen“

Unter dem Jubelsturm der von überschäumender Freude erfüllten Danziger traf am 19. ds. der Führer in der stolzen deutschen Hansestadt ein, um sie heimzuführen ins Reich. „Wir wußten“, so führte Gauleiter Forster, der in den vergangenen Tagen so oft die innige Verbundenheit Danzigs mit dem Reich zum Ausdruck gebracht hatte, in seiner Begrüßungsansprache aus, „daß auch für uns die Stunde der Befreiung kommen wird. Dieser Augenblick Ihres Einzuges, mein Führer, in das wiederbefreite Danzig ist die schönste Krönung unseres siegreichen Kampfes, ein Augenblick, nach dem sich alle Danziger seit vielen Jahren inbrünstig gesehnt hatten.“ Dann sprach der Führer:

Diesen Augenblick erleben nicht nur Sie, es erlebt ihn auch das ganze deutsche Volk in tiefer Ergriffenheit. Ich bin mir der Größe dieser Stunde bewußt. Ich beitere zum erstenmal einen Boden, der von deutschen Siedlern ein halbes Jahrtausend vor der Zeit in Besitz genommen wurde, als die ersten Weissen sich im heutigen Staat Neuport niederließen. Ein halbes Jahrtausend länger ist dieser Boden deutsch gewesen und deutsch geblieben. Er wird — dessen können alle überzeugt sein — auch immer deutsch bleiben! Das Schicksal, das diese Stadt und dieses schöne Land betroffen hat, ist das Schicksal ganz Deutschlands gewesen, der Weltkrieg, dieser wohl sinnloseste Kampf aller Zeiten, hat auch dieses Land und diese Stadt zu seinen Opfern gemacht. Als dieses blutige Ringen zu Ende ging, in das Deutschland ohne jedes Kriegsziel eingetreten war, wollte man der Menschheit einen Frieden beschaffen, der zu einer neuen Wiederauferstehung des Rechtes und damit zu einer endgültigen Beseitigung aller Not führen sollte. Dieser Friede wurde unserem Volk in Versailles aber nicht etwa zu freiem Verhandeln vorgelegt, sondern durch ein brutales Diktat aufgezungen. Die Väter des Friedens sahen in ihm das Ende des deutschen Volkes. Vielleicht glaubten viele Menschen in diesem Frieden das Ende der Not zu sehen, aber er war nur der Anfang neuer Wirren. Denn das wesentlichste Problem hat man damals überhaupt übersehen. Die Tatsache nämlich, daß die Völker nun einmal bestehen, ob dies dem einen oder anderen britischen Kriegsheker passen mag oder nicht. Es sind nun einmal 82 Millionen Deutsche hier in diesem Lebensraum vereint. Diese 82 Millionen Deutsche wollen leben und sie werden leben, auch wenn das diesen Hehern wieder nicht passen sollte.

Ich will nun gar nicht vom Unrecht von Versailles sprechen, das schlimmste im Völkerleben ist vielleicht gar nicht das Unrecht, sondern vor allem der Unsinn, der

Tatsache, daß die Ernährung nicht so sehr von den Großbetrieben gesichert wird, als vielmehr von den kleinen und mittleren Betrieben.

Auf den Korn- und Kartoffelfeldern wird der Krieg gewonnen oder verloren.

Der Ausweg für die Farmer, sich durch eine verstärkte Viehzucht neue und sichere Einnahmen zu schaffen, ist für die Ernährung insofern nicht in diesem Grade maßgebend, als der Fleischverbrauch in England an und für sich sehr hoch ist. Und zwar kommt für den Kopf der Bevölkerung ein Jahresverbrauch von 65 Kilogramm Fleisch. Frankreich hat einen Jahresverbrauch von 44 Kilogramm, Norwegen 33 Kilogramm, die Schweiz 43 Kilogramm für den Kopf der Bevölkerung. England kann nur die Hälfte seines Verbrauches decken. So ist die Beschlagnahme der eingedosteten Fleischvorräte vor allem verständlich.

Im engsten Zusammenhange damit steht die Erzeugung von Eßfetten. Auch hier ist die britische Landwirtschaft nicht in der Lage, den Bedarf zu decken. Es können nur 11 v. H. des Bedarfes, der etwa 943.000 Tonnen beträgt, sichergestellt werden. Der Margarineverbrauch, der etwa 190.000 Tonnen beträgt, wird fast gänzlich durch einheimische Bearbeitung eingeführter Rohstoffe gedeckt.

Aberwitz und die Dummheit, mit denen man damals der Welt einen Frieden aufoktroierte, der alle historischen und wirtschaftlichen, alle volklichen und politischen Gegebenheiten einfach überging. Auch dieses Danziger Land war ein Opfer des damaligen Wahnsinns, der polnische Staat als solcher ein Produkt dieses Unsinn! Alle Gebiete, die damals Polen einverleibt worden sind, verdanken ihre Entwicklung ausschließlich deutscher Tatkraft, deutschem Fleiß und deutschem schöpferischen Wirken. Es ist in den letzten zwanzig Jahren klar erwiesen worden: Der Pole, der diese Kultur nicht begründet hatte, war nicht einmal fähig, sie auch nur zu erhalten. Polen selbst war ein Nationalitätenstaat. Man hatte in ihm das geschaffen, was man dem alten österreichischen Staat als Schuld vorwarf. Polen war niemals eine Demokratie. Eine ganz dünne, schwindsüchtige Oberklasse beherrschte diktatorisch nicht nur die fremden Nationalitäten, sondern auch das sogenannte eigene Volk. Es war ein Gewaltstaat, regiert durch den Gummiknüppel der Polizei und letzten Endes auch durch Militär. Das Los der Deutschen in diesem Staat war entsetzlich. Dabei ist es noch ein Unterschied, ob ein Volk von einer minderen kulturellen Bedeutung das Unglück hat, von einem kulturell bedeutenderen regiert zu werden, oder ob ein Volk von hohem Kulturstand dem tragischen Schicksal unterworfen wird, von einem kulturell minder entwickelten vergewaltigt zu werden. Denn in diesem minderen Volk werden sich alle nur denkbaren Minderwertigkeitskomplexe gegenüber dem besseren kulturtragenden Volk auswirken und abregieren. Man wird dann grausam und barbarisch dieses überlegene Volk mißhandeln. Die Deutschen sind seit nun bald zwanzig Jahren Opfer eines solchen Schicksals gewesen.

„Meine Vorschläge an Polen waren mehr als maßvoll“

Keine Macht der Welt hätte diesen Zustand so lange ertragen wie Deutschland! Ich weiß nicht, was wohl England zu einer ähnlichen Friedenslösung auf seine Kosten gesagt haben würde, oder wie man sie in Frankreich hingenommen hätte oder gar in Amerika. Ich habe nun versucht, Wege zu einer tragbaren Lösung auch dieses Problems zu finden. Ich habe diese Versuche in Form mündlicher Vorschläge den damaligen polnischen Machthabern unterbreitet. Ich glaube wohl sagen zu dürfen, daß ich damals mehr als bescheiden war. Es gab Augenblicke, da ich mir selbst grübelnd und brütend die Frage vorlegte, ob ich es wohl

Im Weltkrieg hat Deutschland versäumt, den Versuch der Aushungern Englands zu unternehmen. Das wäre durch einen uneingeschränkten U-Boot-Krieg durchaus möglich gewesen. Nach dem Willen des Großadmirals von Tirpitz sollte mit diesem U-Boot-Krieg auch schon 1915 begonnen werden. Das Versäumnis, das die damals schwache Regierung, an ihrer Spitze der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, auf sich geladen hat, war in den letzten Kriegsjahren nicht mehr wiedergutzumachen. Aber passend auch auf die heutige Lage mag das Wort des seinerzeitigen englischen Landwirtschaftsministers Prothero sein, das er im englischen Unterhaus aussprach: „Auf den Korn- und Kartoffelfeldern Großbritanniens wird der Sieg über Deutschland in diesem großen Krieg gewonnen oder verloren.“

Bedenkt man die heutige Lage Englands gerade in Bezug auf die Getreide- und Kartoffelversorgung, so ist die Ernährung Großbritanniens, vor allem des Mutterlandes, der Insel, in geradezu erschreckendem Maße unzulänglich. Halten wir uns dagegen die Vorräte, die Deutschland, nicht zuletzt durch die heutige Ernte, aufgespeichert hat, vor Augen, so wird uns klar, welch ein Unterschied sich im Kräfteverhältnis von Deutschland und Großbritannien auch in Bezug auf die Ernährungsfrage ergeben hat.

Die heutige Folge ist 10 Seiten stark.

Polens Zusammenbruch

Alle polnischen Heeresteile vernichtet

vor meinem eigenen Volk würde verantworten können, solche Vorschläge der polnischen Regierung zu unterbreiten. Ich tat es, weil ich dem deutschen und auch dem polnischen Volk das Leid einer kriegerischen Auseinandersetzung ersparen wollte. Ich weiß nicht, in welcher Geistesverfassung sich die polnische Regierung befand, als sie meine Vorschläge ablehnte. Ich weiß aber, daß viele Millionen Deutsche damals aufatmeten, da sie auf dem Standpunkt standen, daß ich mit meinem Angebot eigentlich zu weit gegangen wäre. Polen antwortete mit dem Befehl zur ersten Mobilmachung. Zugleich setzte ein wilder Terror ein. Meine Bitte an den damaligen polnischen Außenminister, mich in Berlin zu besuchen, um noch einmal diese Fragen durchzusprechen, wurde abgelehnt. Er fuhr statt nach Berlin nach London! Es kamen nun jede Woche und jeden Monat fortgesetzt sich steigende Drohungen, die schon für einen kleinen Staat kaum erträglich waren, für eine Großmacht auf die Dauer aber unmöglich waren. Ein polnischer Marschall, der heute jammervoll seine Armee im Stich gelassen hat, erklärte damals, daß er Deutschland und die deutsche Armee zerhacken werde. Parallel damit setzte ein Martyrium für unsere Volksdeutschen ein. Zehntausende wurden verschleppt, mißhandelt und in der grausamsten Weise getötet. Sadistische Bestien ließen ihre perversen Instinkte an ihnen aus, und — diese demokratische fromme Welt sah zu, ohne mit einer Wimper zu zucken. Ich habe mir nun die Frage vorgelegt: Wer kann Polen so verblenden haben? Glaubte man wirklich, daß die deutsche Nation sich das alles auf die Dauer von einem so lächerlichen Staat bieten lassen würde? Man muß es wohl geglaubt haben, weil man es den Polen von einer gewissen Stelle als möglich geschildert hatte — von jener Stelle, an der die Generalkriegsheker nicht nur in den letzten Jahrzehnten, sondern den letzten Jahrhunderten gefessen haben — und auch heute noch sitzen. Dort wurde jene famose Garantie abgegeben, die es in die Hand eines großwahn sinnigen Kleinstaatcs legte, einen Krieg anzufangen oder auch zu unterlassen. Für diese Kriegsheker war allerdings auch Polen nur ein Mittel zum Zweck! Heute erklärt man ja bereits ganz ruhig, daß es sich bei diesem Krieg gar nicht um den Bestand Polens handle, sondern um die Befestigung des deutschen Regimes! Ich habe immer vor diesen Männern gewarnt. Ich habe auf die Gefahren hingewiesen, die darin liegen, daß in dem einen Land ohne weiteres Männer aufstehen und ungeniert den Krieg als eine Notwendigkeit predigen dürfen, wie es die Herren Churchill, Eden, Duff Cooper usw. getan haben. Man hat diese meine Antwort damals auf das schwerste angegriffen. Denn es hat sich in diesen Demokratien so allmählich eine bestimmte Praxis herausgebildet: In Demokratien darf zum Krieg geheft werden, dort dürfen fremde Regime und Staatsoberhäupter angegriffen, verleumdet, beschimpft und beschmutzt werden, denn — dort herrscht Rede- und Pressefreiheit! In autoritären Staaten aber darf man sich nicht dagegen zur Wehr setzen, denn dort herrscht Disziplin! Demnach ist es nur in disziplinierten Staaten zulässig, zum Krieg zu hegen, wogegen in disziplinierten Staaten die passende Antwort darauf nicht erteilt werden darf. Das würde in der Praxis dazu führen, daß in den un-disziplinierten Staaten die Völker zum Krieg verhetzt werden, während in den disziplinierten Staaten die Völker gar keine Ahnung haben, was eigentlich um sie vorgeht. Ich habe mich daher damals entschlossen, dem deutschen Volk allmählich Kenntnis von dem Treiben dieser Verbrecherclique zu geben, um es so in jene Abwehrstellung zu bringen, die ich für notwendig hielt, um nicht eines Tages überrascht zu werden. Ich habe jahrelang mit einer grenzenlosen Langmut diesen fortgesetzten Provokationen zugehört. Was ich in dieser Zeit oft selbst mitleid, das können nur wenige ermessen. Denn es verging kaum ein Monat, ja kaum eine Woche, in der nicht eine Deputation aus diesen Gebieten zu mir kam, um mir das Unerträgliche der Lage des Deutschtums zu schildern und mich immer wieder zu beschwören, doch einzugreifen. Ich habe immer wieder gebeten, es weiter in Geduld zu versuchen. Jahr für Jahr ging das so weiter. In der letzten Zeit habe ich allerdings gewarnt, daß das einmal ein Ende finden müßte, und ich habe mich dann nach monatelangem Warten und immer neuen Vorschlägen endlich entschlossen, wie ich im Reichstag schon erklärte, mit Polen in einer Sprache zu reden, in der Polen selbst reden zu können glaubte, in jener Sprache, die es wohl allein versteht!

Aber auch in diesem Augenblick war der Friede noch einmal zu retten. Das befreundete Italien, der Duce, hatte sich dazwischengeschaltet und einen Vermittlungsvorschlag gemacht. Frankreich war damit einverstanden, und auch ich hatte mein Einverständnis erklärt. England aber hat auch diesen Vorschlag abgelehnt und statt dessen geglaubt, dem Deutschen Reich ein zweites und drittes Ultimatum mit einer unmöglichen Forderung schicken zu können. Deutschland aber stellt man keine Ultimaten mehr, das kann man sich in London merken. Wir haben in den letzten sechs Jahren von Staaten wie Polen Unerhörtes hinnehmen müssen. Aber ich habe trotzdem kein Ultimatum geschickt. Wenn Polen den Krieg gewählt hat, dann hat es ihn gewählt, weil andere es in diesen Krieg hineingezogen.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Nachdem unsere Truppen im Laufe der vergangenen Woche bei Kutno und Radom starke polnische Kräfte abgeschnitten und eingekreist hatten, wurde auch der Ring um Warschau von den aus Ostpreußen vordringenden Truppen geschlossen. 66.000 Gefangene sowie riesige Mengen Kriegsmaterial fielen in die Hände des deutschen Ostheeres.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht am 15. September bekanntgab, überschritt die Südgruppe des deutschen Heeres die Straße Lemberg — Lublin. Die sehr starken und sich verzweifelt wehrenden, um Kutno eingeschlossenen polnischen Kräfte versuchten am Donnerstag nochmals, nach Südosten durchzubrechen. Auch diese Angriffe schlugen fehl. Ostwärts der Weichsel nähern sich unsere Truppen von Norden, Osten und Südosten der Warschauer Vorstadt Praga. Auch dort wurden Durchbruchversuche nach Osten abgewiesen. Die auf die Festung Brest-Litowsk angelegten Truppen sind vom Norden in die Befestigungszone eingedrungen. Die Stadt Gdingen ist in unserer Hand. Seestreitkräfte griffen in den Kampf um Gdingen und auf der Halbinsel Hela wirkungsvoll ein. Die Einfahrt in den Südhafen von Gdingen wurde erzwungen. Die noch im Hafen von Heisterne liegenden polnischen Kriegsschiffe wurden durch Bomben versenkt.

16. September: Die Südgruppe des deutschen Ostheeres trieb auch am 15. ds. die versprengten Teile der polnischen Südararmee vor sich her. Mit ihnen wird vor den Toren Lembergs und am Tanew bei Bilgoraj noch gekämpft. Przemysl wurde genommen. Weit ostwärts davon haben motorisierte Truppen Modzimierz erreicht. Unter Einsatz neuer deutscher Kräfte wurde der Ring um die bei Kutno eingeschlossene polnische Armee verstärkt und im Angriff verengt. Nach Abwehr der feindlichen Durchbruchversuche südostwärts Warschaws brachten unsere Truppen dort 8000 Gefangene und 126 Geschütze ein und stehen jetzt dicht um Praga. Bialystok wurde genommen. Der Kampf um die Zitadelle von Brest ist noch im Gang. Die Luftwaffe vereitelte den Versuch der letzten polnischen Transportbewegungen gegen die Ostgrenze.

17. September: Die Säuberung Ostgaliziens schritt vom 16. ds. weiter fort. Lemberg ist von drei Seiten umstellt, polnischen Kräften ist zwischen Lemberg und Przemysl der Rückzug nach Südosten verlegt. Nördlich der Sanmündung dringen unsere Truppen in Richtung Lublin weiter vor. Denblin wurde genommen. 100 unzerstörte Flugzeuge fielen dort in unsere Hand. Bei Wlodawa südlich Brest haben sich die vordersten Aufklärungstruppen der aus Ostpreußen und der aus Oberschlesien und der Slowakei angelegten Armeen die Hand gereicht. Die Schlacht von Kutno nimmt ihren plamäßigen Verlauf. Von Westen her wurde Kutno genommen, die Bzura nach Norden überschritten. Warschau ist eng umschlossen. Der Versuch abgesprengter polnischer Truppen, über Sieble nach Südosten zu entkommen, endete mit der Gefangennahme von 12.000 Mann, 80 Geschütze, 6 Panzerwagen und 11 Flugzeuge wurden außerdem erbeutet. Bei weiterer ungünstiger Wetterlage nahm die Luftwaffe ostwärts der Weichsel durch wiederholte Angriffe auf Truppenansammlungen und Marschkolonnen dem zurückflutenden Gegner die Möglichkeit, seine Verbände zu ordnen. Die Rundfunksender Wilna und Baranowice wurden durch Luftangriffe zerstört. Die Zitadelle von Brest-Litowsk wurde genommen. Damit ist die Festung Brest-Litowsk in deutscher Hand. Bei Wegnahme der Zitadelle wurden 600 Gefangene gemacht.

18. September: Der Feldzug in Polen geht seinem Ende entgegen. Nach der völligen Umschließung Lembergs und der Einnahme von Lublin steht ein Teil des deutschen Ostheeres in der allgemeinen Linie Lemberg—Modzimierz—Brest—Bialystok und hat damit den größten Teil Polens besetzt. Dahinter vollzieht sich noch an mehreren Stellen die Vernichtung und Gefangennahme einzelner versprengter Reste der ehemaligen polnischen Armee. Die stärkste dieser umschlossenen polnischen Kampfgruppen — etwa ein Viertel des polnischen Heeres — ist südwestlich Wyszogrod zwischen Bzura und Weichsel auf engstem Raum zusammengedrückt und geht der Auflösung entgegen. Die Luftwaffe griff die südwestlich Wyszogrod eingeschlossenen polnischen Kräfte wirksam an. Polnische Fliegerkräfte

traten an der ganzen Front nicht mehr in Erscheinung. Die deutsche Luftwaffe hat damit die ihr im Osten gestellte Aufgabe im wesentlichen erfüllt. Zahlreiche Einheiten der Fliegertruppe und Flakartillerie sind zusammengezogen und stehen für anderweitige Verwendung bereit.

Deutsche und russische Truppen sind erstmalig Montag bei Brest miteinander in Fühlung getreten. Zwischen den deutschen und russischen Kommandeuren wurden Höflichkeitsbezeugungen ausgetauscht.

Der rechte Flügel der in Südpolen vorgehenden Armee hat am 18. ds. im Vorgehen von Sambor nach Südosten Drohobocz genommen. Damit ist der wichtigste Ort des dortigen reichen Erdölgebietes in unserer Hand. Bei Warschau hat nach dem Ausbleiben des polnischerseits angekündigten Parlamentärs die vorübergehend eingestellte Kampftätigkeit wieder eingesetzt.

19. September: Die Auflösung und Kapitulation der versprengten oder eingeschlossenen Reste des polnischen Heeres schreiten rasch vorwärts. Die Schlacht an der Bzura ist zu Ende. Bisher wurden 50.000 Gefangene und eine unübersehbare Beute eingebracht. Das endgültige Ergebnis läßt sich noch nicht annähernd bestimmen. Eine kleinere feindliche Kampfgruppe wurde nordwestlich Lemberg vernichtet und dabei 10.000 Gefangene gemacht. Lemberg wurde zur Übergabe aufgefordert. Vor Warschau hat nach Ausbleiben des polnischen Parlamentärs die Kampftätigkeit wieder begonnen. Die Stadt wird von den Polen ohne Rücksicht auf die Bevölkerung, die mehr als eine Million Menschen beträgt, verteidigt. Die Luftwaffe hat nur noch einzelne Angriffsflüge durchgeführt. Im übrigen war ihr Einsatz an der Ostfront nicht mehr nötig.

20. September: Die Schlacht im Weichselbogen, die vor etwa einer Woche bei Kutno begann und sich dann nach Osten gegen die Bzura zog, erweist sich nunmehr als eine der größten Vernichtungsschlachten aller Zeiten. Die Zahl der Gefangenen hat sich gestern allein an der Bzura auf 105.000 Mann erhöht und wächst ständig an. Dazu traten noch außerordentlich hohe blutige Verluste des Feindes. Das erbeutete Kriegsmaterial ist unübersehbar. Ernster Widerstand wird im ganzen von uns besetzten Polen nur mehr in und südlich Modlin sowie in Warschau geleistet. Unsere in der Verfolgung des Gegners bis zur Linie Strzy-Lemberg—Brest—Bialystok vorgehenden Truppen werden nunmehr, nach der Vernichtung der dort befindlichen letzten Reste der polnischen Armeen, wieder planmäßig auf die zwischen der deutschen und russischen Regierung endgültig festgelegte Demarkationslinie zurückgenommen.

Die Kämpfe bei Gdingen wurden Dienstag mit der Einnahme des Kriegshafens abgeschlossen. Auch hier fielen mehrere tausend Gefangene in unsere Hand. Das Schulschiff „Schleswig-Holstein“ und Streitkräfte des Führers der Minenjuchboote griffen wirksam in diese Kämpfe ein.

Der Einsatz der Luftwaffe beschränkte sich an der ganzen Front auf Aufklärungstätigkeit.

Bei den Operationen am Südsügel des deutschen Ostheeres haben ostmärkische Divisionen und Gebirgstruppen an den Erfolgen ganz hervorragenden Anteil gehabt. In härtesten Kämpfen gegen einen sich zäh verteidigenden Gegner haben sie in den ersten Tagen des Feldzuges Befestigungen bei Jablunka durchbrochen, das Ostgebirge erlampt und die Ausgänge aus dem Gebirge beiderseits der Hohen Tatra im unaufhaltsamen Angriff genommen. Mittwoch hat sich südlich Zamocz nach tagelangen, harten Kämpfen der Gegner, der bisher an dieser Stelle zähen Widerstand leistete, ergeben. Mehr als zwei feindliche Infanteriedivisionen, eine Kavallerie- und eine motorisierte Brigade standen dort unserer Truppen gegenüber. 11.000 Mann haben sich heute gefangengegeben, darunter der Oberbefehlshaber der polnischen Südararmee General Pistor. Nicht nur die Marschleistungen des deutschen Südsügel sind außerordentlich, auch die seit dem 10. ds. erzielten Gefangenen- und Beutezahlen reihen sich würdig an den gewaltigen Erfolg unserer im großen Weichselbogen kämpfenden Truppen an. 50.000 Gefangene, 108 leichte und 22 schwere Geschütze zeugen von den Leistungen.

170.000 Gefangene, 320 Geschütze, 40 Kampfwagen erbeutet

Das Ergebnis der Schlacht im Weichselbogen ist noch immer nicht in vollem Umfang zu übersehen. Bis gestern (20. ds.) nachmittags war die Zahl der Gefangenen auf 170.000 gestiegen und ist immer noch im Wachsen. Eine der beiden an der Schlacht beteiligten deutschen Armeen hat bisher allein 320 Geschütze und 40 Kampfwagen erbeutet. Auf polnischer Seite kämpften nach den bisherigen Feststellungen in dieser Schlacht 9 Divisionen und Teile von 10 weiteren Divisionen und 3 Kavalleriebrigaden. Im Süden haben sich nach hartem Kampf bei Zamocz und Tomaszow starke polnische Kräfte den deutschen Truppen ergeben, darunter der Oberbefehlshaber der polnischen Südararmee. Seit dem 10. September wurden dort 60.000 Gefangene ge-

macht und 108 leichte und 22 schwere Geschütze erbeutet. In den Kämpfen um Gdingen stieg die Gefangenenzahl auf 350 Offiziere und 12.000 Mann. Beute etwa 40 Geschütze. Widerstand wird jetzt nur noch in Warschau und Modlin, südöstlich Warschau in Gorja Kalvaria und auf der Halbinsel Hela geleistet.

Im Westen wurden 3 Fesselballons und 8 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Sonst keine Ereignisse.

Verleger und Hauptdruckverleger: Leopold Stummer, Waidhofen a. d. Ybbs. — Druck: Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs. Für den Gesamthalt verantwortlich: Leopold Stummer, Waidhofen a. d. Ybbs.

Deutschland stellt man kein Ultimatum!

(Fortsetzung von Seite 2)

Jene ändern, die glaubten, daß sie bei diesem Krieg vielleicht ihr größtes weltpolitisches und finanzielles Geschäft machen könnten. Es wird aber nicht nur nicht ihr größtes Geschäft, sondern es wird ihr größte Enttäuschung werden!

Polen hat den Kampf gewählt und es hat den Kampf erhalten. Seitdem sind nun 18 Tage vergangen. Raum jemals in der Geschichte konnte aber mit mehr Recht der Spruch angeführt werden: „Mit Mann und Ross und Wagen hat sie der Herr geschlagen!“

In diesem Augenblick fliegen unsere dankbaren Herzen hin zu unseren Soldaten. Die deutsche Wehrmacht hat jenen genialen Staatsmännern, die so gut Bescheid wissen über die Zustände im Deutschen Reich, nun den notwendigen Anschauungsunterricht gegeben. Der Marschall R y d z - S m i g l y hat sich in der Richtung geirrt. Anstatt in Berlin ist er in C z e r n o w i k gelandet und mit ihm seine ganze Regierung und alle jene Verführer, die das polnische Volk in diesen Wahnsinn hineingetrieben haben. Jene, die davon träumten, daß sie Deutschland zerschmettern würden, die die deutschen Städte in Schutt und Asche legen wollten, sind so kleinlaut geworden, weil sie genau wissen, daß für jede Bombe auf eine deutsche Stadt fünf oder zehn zurückfallen. Sie sollen nur nicht so tun, als ob sie sich aus Humanität für diese Art von Kriegführung nicht entscheiden wollten. Es ist nicht Humanität, sondern die Sorge um die Vergeltung!

Unterdessen hat Rußland sich veranlaßt gesehen, auch seinerseits zum Schutz der Interessen weißrussischer und ukrainischer Volksteile in Polen einzumarschieren. Ich möchte hier gleich eine Aufklärung geben: Rußland bleibt das, was es ist, und auch Deutschland wird das bleiben, was es ist. Über eines allerdings sind sich beide Regime klar: Weder das russische noch das deutsche Regime wollen auch nur einen Mann für die Interessen der westlichen Demokratien opfern. Die Lehre von vier Kriegsjahren genügt für beide Staaten und für beide Völker. Wir wissen seitdem sehr genau, daß abwechselungsweise bald der eine, bald der andere die Ehre haben würde, für die Ideale der westlichen Demokratien in die Bresche zu springen. Beide Staaten und beide Völker bedanken sich daher für einen solchen Auftrag. Wir gedenken unsere Interessen von jetzt ab selber zu vertreten und wir haben gefunden, daß wir sie am besten dann vertreten können, wenn die beiden größten Völker und Staaten sich miteinander verständigen. Daß Deutschland und Rußland ihre Interessen ohne Einmischung Fremder selber vertreten, ist um so leichter, als ja die britische Behauptung von der unbegrenzten Zielsetzung der deutschen Außenpolitik nur eine Lüge ist. Wir haben sehr begrenzte Interessen. Diese Interessen allerdings sind wir entschlossen, auf jede Gefahr hin und gegen jedermann zu vertreten!

Deutschland und Rußland werden jedenfalls an die Stelle eines Brandherdes Europas eine Situation setzen, die man dereinst nur als eine Entspannung wird werten können. Wenn nun der Westen erklärt, daß dies unter keinen Umständen sein dürfte, und wenn man vor allem in England erklärt, man sei entschlossen, dagegen, wenn notwendig, mit einem drei- oder vielleicht fünf- oder achtjährigen Krieg Stellung zu nehmen, dann möchte ich hier einiges zur Antwort geben:

Erstens: Deutschland hat unter schweren Verzicht in im Westen und im Süden seines Reiches endgültige Grenzen akzeptiert, um dadurch eine endgültige Befriedung herbeizuführen. Ich habe weder gegen England noch gegen Frankreich irgend ein Kriegsziel. Meine Angebote an England kennen Sie. Ich hatte nur das große Ziel, mit dem britischen Volk ein aufrichtiges Freundschaftsverhältnis erreichen zu können. Wenn nun das alles abgewiesen wird und wenn England heute glaubt, gegen Deutschland Krieg führen zu müssen, so möchte ich darauf folgendes erwidern: Polen wird in der Gestalt des Versailler Vertrages niemals mehr auf Erden sein! Dafür garantiert ja das letzte Ende nicht nur Deutschland, sondern ja auch Rußland. Man sagt in England, daß dieser Krieg natürlich auch um Polen geht, aber das sei nur in zweiter Linie entscheidend; das wichtigere sei der Krieg gegen das heutige Regime in Deutschland. Ich erfahre hier die Ehre, als der Repräsentant dieses Regimes besonders genannt zu werden. Wenn man das als das eigentliche Kriegsziel hinstellt, dann will ich den Herren in London darauf folgendes erwidern: Es ist für mich die größte Ehre, in dieser Weise eingeschätzt zu werden. Grundsätzlich habe ich das deutsche Volk so erzogen, daß jedes Regime, das von unseren Feinden gelobt wird, als Gift betrachtet und deshalb vom deutschen Volk abgelehnt wird. Ich selbst kann Ihnen dazu noch eines versichern. Wenn diese Männer mich loben würden, würde das der Grund zu meiner tiefsten Bekümmernis sein. Ich bin stolz, von ihnen angegriffen zu werden. Wenn sie aber glauben, daß sie etwa damit das deutsche Volk von mir entfernen könnten, dann halten sie dieses Volk entweder für genau so charakterlos oder für genau so dumm, als sie selbst es sind! Die Herren mögen zur Kenntnis nehmen: Die Generation, die heute in Deutschland führt, ist nicht die Generation eines Bethmann-Hollweg. Heute haben sie wieder ein friderizianisches Deutschland vor sich! England hat eine Waffe, von der es glaubt, daß

Tagesbefehl des Oberbefehlshabers des Heeres

Soldaten der Ostfront!

In unerhörtem Siegeslauf habt ihr das polnische Heer zerschlagen. Weder Panzer und Betonbauten, weder brückenlose Flüsse, zerstörte Wege noch der sich zäh und hartnäckig verteidigende Feind oder die feigen, heimtückischen Überfälle konnten das Heer aufhalten. Die energisch und oft vom zahlenmäßig überlegenen Gegner geführten Angriffe zerschellten an eurer Entschlossenheit.

Soldaten aller Dienstgrade und aller Waffengattungen haben gleichen Anteil an den Erfolgen. In treuer Waffenbrüderschaft mit der Luftwaffe, die alles daran setzte, dem Heer zu helfen, und deren rücksichtsloser Einsatz in die Erdkämpfe zum schnellen Erfolg ausschlaggebend beitrug, sind große Taten vollführt.

Außerordentliche Anforderungen sind an Führung und Truppe gestellt worden. Die Leistungen haben die in euch gesetzten Erwartungen noch übertroffen.

Tatkraft und Verantwortungsbewußtsein der Führung, nie verlagende Pflichterfüllung und Einsatzbereitschaft der Truppe haben stets den hohen Wert des deutschen Heeres bestimmt. Sie waren ein heiliges, von den Vätern übernommenes Soldatenerbe, das das junge nationalsozialistische Heer übernommen hat. Jeder einzelne von euch, Offizier, Unteroffizier und Mann, hat bewiesen, daß er dieses Vermächtnis einer großen Vergangenheit treu bewahrt hat.

Soldaten der Westfront!

Eurer festen Abwehrbereitschaft ist es zu verdanken, daß die Operationen im Osten ungestört vom Westgegner verlaufen sind. Durch euren starken Schutz hat die Führung die Rückenfreiheit erhalten, den Schwerpunkt der Kriegsführung auf den Ostkriegsschauplatz zu verlegen. Ruhig und sicher konnte sie hier die schnelle militärische Entscheidung herbeiführen. Denn wir alle wußten, daß uns bei unserem harten Kampf gegen den Osten im Westen nicht nur Beton und Stahl schützen, sondern daß hier deutsche Soldaten standen, unerschütterlich bereit, um alle Gefahr fernzuhalten und jedem Ansturm zu trotzen.

Soldaten des Heeres!

Ihr habt in Ost und West ein glänzendes Zeugnis für den Geist und die Stärke des deutschen Heeres abgelegt und unsere Gegner mögen wissen, daß der deutsche Soldat, wenn die Verteidigung der Lebensrechte des deutschen Volkes es weiterhin erfordert und der Führer es befiehlt, in demselben Geist kämpfen und siegen wird.

Der Oberbefehlshaber des Heeres:
v. Brauchitsch, Generaloberst.

Kampfhandlungen im Westen

15. September: Im Westen feindliche Artillerietätigkeit ostwärts Saarbrücken. Feind, der am 12. ds. bei Schweitz (Grenzort südlich Birmansfeld) angegriffen hatte, ging unter dem Eindruck unseres Artilleriefeuers wieder über die Grenze zurück. Luftangriffe auf deutsches Reichsgebiet fanden nicht statt.

16. September: Feindliche Artillerietätigkeit bei Saarbrücken. Örtliche feindliche Vorstöße wurden unter erheblichen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Luftangriffe auf deutsches Reichsgebiet fanden nicht statt.

17. September: Der Feind erlitt bei einigen Stoßtruppunternehmungen in der Gegend von Zweibrücken erhebliche Verluste. Ein feindlicher Fesselballon wurde abgeschossen. Luftangriffe auf das Reichsgebiet fanden nicht statt.

18. September: Keine nennenswerten Kampfhandlungen. Bei Saarbrücken wurde ein französisches Flugzeug von einem deutschen Jäger abgeschossen. Luftangriffe auf deutsches Hoheitsgebiet haben am 17. ds. nicht stattgefunden.

19. September: Im Raum von Saarbrücken an einzelnen Stellen schwache Artillerie- und Spähtruppentätigkeit. Beim Gegner wurden vielfach Schanzarbeiten beobachtet. Kampfhandlungen in der Luft fanden nicht statt.

20. September: Im Westen nur örtliche Spähtruppunternehmungen.

Rumäniens Ministerpräsident erschossen

Englands Hand im Hintergrund

Bukarest, 21. September. Amtlich wird verlautbart: „Herr Armand Calinescu, Ministerpräsident, wurde am Donnerstag den 21. September um 14 Uhr in der Nähe seiner Wohnung hinterlässt erschossen. Die Mörder, Mitglieder der ehemaligen „Eisernen Garde“, wurden verhaftet.“

Im Laufe des Nachmittags trat unter dem Vorsitz des Königs Carol der Ministerrat zusammen. Zum Nachfolger Calinescus wurde General Argeseanu ernannt. Die Geschäfte des Innenministers wurden General Marinescu übertragen. Das dritte von Calinescu verwaltete Ministerium, das Landesverteidigungsministerium, erhielt General Icuşiu.

Die neue Regierung hat bereits umfassende Maßnahmen für die Aufrechterhaltung der Ruhe in der Hauptstadt getroffen. In Bukarest wurden die Gebäude der

Post, der Telefongesellschaft und des Rundfunks durch starke Gendarmerteilungen gesichert. Im Norden der Stadt werden die Ausfallstraßen streng überwacht und alle Fahrzeuge durchsucht. Die Sicherheitsvorkehrungen sind jedoch nur als Vorsichtsmaßnahmen zu werten, da Bukarest selbst und das ganze Land durchaus ruhig sind.

Man kann auf der Straße von herumstehenden Gruppen immer wieder hören, daß nur Großbritannien, dem sich Rumänien nicht beugen will, ein Interesse an der Ermordung des Ministerpräsidenten gehabt hätte. Calinescu hat sich mit seiner Neutralitätspolitik, mit seiner Ablehnung jeglicher Trabantentrolle gegenüber England und seiner engen Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet mit Deutschland weitgehend der vom nationalen Rumänentum, besonders von den Legionären geforderten Außenpolitik genähert. Die an der Ermordung Calinescus beteiligten Legionäre müssen daher entweder als Verirrte oder als Provokatoren, die getauft wurden, betrachtet werden.

es in ihrem Schutz unangreifbar ist, nämlich die Seemacht, und es sagt nun: „Weil wir in dieser Waffe selbst nicht angegriffen werden können, sind wir berechtigt, mit dieser Waffe die Frauen und Kinder nicht nur unserer Feinde, sondern, wenn notwendig, auch der Neutralen, zu bekriegen.“ Man soll sich auch hier nicht täuschen! Es könnte sehr schnell der Augenblick kommen, da wir eine Waffe zur Anwendung bringen, in der wir nicht angegriffen werden können. Hoffentlich beginnt man dann nicht plötzlich, sich der „Humanität“ zu erinnern, und der „Unmöglichkeit“, gegen Frauen und Kinder Krieg zu führen. Wir Deutsche wollen das nicht! Es liegt uns nicht! Wir haben uns an diese Regeln gehalten und möchten es auch in der Zukunft tun!

Es liegt bei England, entweder die Blockade in Formen zu führen, die dem Völkerrecht entsprechen, oder in Formen, die völkerrechtswidrig sind. Wir werden uns ganz dem anpassen. Über eines aber sollen sie sich keinen Zweifel hingeben: Deutschland kapituliert nicht! Wir wissen ganz genau, welches einst das Schicksal dieses Deutschlands sein würde. Herr King Hall hat es uns im Auftrag seiner hohen Herren ja mitgeteilt: Ein zweiter Versailler Vertrag, nur noch viel schlimmer.

Ich möchte von dieser Stelle aus aber auch nun dem deutschen Volk meinen Dank aussprechen. Es hat in den letzten Wochen wirklich ein wunderbares Zeichen nicht nur seiner inneren Geschlossenheit gegeben, sondern es gab auch zahlreiche Beweise seiner wahrhaft tapferen Gesinnung. Wir sind entschlossen, so oder so diesen Kampf durchzuführen und durchzustehen. Wir haben dabei nur den einzigen Wunsch, daß der allmächtige Gott, der ja jetzt unsere Waffen gesegnet hat, vielleicht die andern Völker erleuchten und ihnen die Einsicht schenken möge, wie zwecklos dieser Krieg, dieses Völkerringen sein wird, und daß er sie vielleicht zum Nachdenken bringen wird über die Segnungen eines Friedens, die sie preisgaben, bloß weil eine Handvoll infernalischer Kriegsheker und Kriegsinteressenten die

Völker in den Krieg treiben will. Was auch immer dem einzelnen Deutschen in den nächsten Monaten oder Jahren an schwerem Leid beschieden sein mag, es wird leicht sein im Bewußtsein der unlöslichen Gemeinschaft, die unser ganzes Volk umschließt und umfaßt. Wir nehmen Sie auf in diese Gemeinschaft mit dem festen Entschluß, Sie niemals mehr aus ihr ziehen zu lassen, und dieser Entschluß ist zugleich das Gebot für die ganze Bewegung und für das ganze deutsche Volk. Danzig war deutsch, Danzig ist deutsch geblieben und Danzig wird von jetzt ab deutsch sein, solange es ein deutsches Volk gibt und ein deutsches Reich. Generationen werden kommen und Generationen werden wieder vergehen. Sie alle werden zurückblicken auf die zwanzig Jahre der Abwesenheit dieser Stadt als auf eine traurige Zeit in unserer Geschichte. Sie werden sich aber dann nicht nur der Schande des Jahres 1918 erinnern, sondern sich dann auch mit Stolz auf die Zeit der deutschen Wiedererweckung und der Wiederauferstehung des Deutschen Reiches besinnen, jenes Reiches, das nun alle deutschen Stämme zusammengefaßt hat, das sie zusammenfügte zu einer Einheit und für das wir nun einzutreten entschlossen sind bis zum letzten Hauch.

Dieses Deutschland der deutschen Volksgemeinschaft aller deutschen Stämme, das Großdeutsche Reich — Siegheil!

Flucht der polnischen Regierung nach Rumänien

Sonntag, 17. ds., um 19.30 Uhr osteuropäischer Zeit sind der polnische Staatspräsident Moscicki und die gesamte polnische Regierung, soweit sie sich noch in Polen befand, aus dem polnischen Grenzort Kutyn über die Grenze bildende Brücke über den Fluß Czermos auf rumänisches Gebiet übergetreten.

Deutschlands Antwort auf Englands Blockade

Britischer Flugzeugträger versenkt

Wie die britische Admiralität am 18. ds. bekanntgab, ist der britische Kreuzer „Courageous“, der nach dem Krieg zu einem Flugzeugträger umgebaut worden war, einem feindlichen U-Boot zum Opfer gefallen. Die Überlebenden wurden von Zerstörern und Handelsschiffen aufgenommen.

Der Flugzeugträger „Courageous“ lief am 5. Feber 1916 als schwerer Kreuzer vom Stapel und wurde 1928 umgebaut. Er besaß eine Wasserdrängung von 22.500 Tonnen und war mit 22 Flaks verschiedener Kalibers bestückt. Bei einer Länge von 240 Meter, einer Breite von 24,7 Meter und einem Tiefgang von 6,7 Meter führte er eine Besatzung von 750 Mann an Bord und bot Raum für 52 Flugzeuge. Er lief 31 Knoten.

Nach den Berichten englischer Augenzeugen ist der Flugzeugträger innerhalb 20 Minuten gesunken. Gleich nach dem Torpedotreffer habe sich das Schiff so stark auf die Seite gelegt, daß nur ein geringer Teil der Rettungsboote habe zu Wasser gelangen können. An Bord der „Courageous“ habe man in einem Zwischenraum von etwa einer Sekunde zwei heftige Detonationen gehört, denen noch weitere kleinere Explosionen gefolgt seien.

Das deutsche Unterseeboot, das den englischen Flugzeugträger „Courageous“ versenkt hat, erstattete am 20. ds. funktentelegraphisch seine Meldung. Die englische Behauptung, daß das U-Boot nach der Torpedierung des Flugzeugträgers durch ihn begleitende britische Zerstörer vernichtet worden sei, ist also erlogen. Hier wie bei so vielen andern Meldungen des englischen Außenministeriums hat man aus der Hoffnung eine Tatsache gemacht.

Marineminister Churchill mußte am Mittwoch im Unterhaus zugeben, daß die Versenkung des Flugzeugträgers „Courageous“ durch ein feindliches Unterseeboot einen schweren Verlust für die Kriegsmarine darstelle. Zur Überraschung des Unterhauses teilte Churchill mit, daß das Flugzeugmuttergeschiff von einigen Zerstörern begleitet gewesen sei.

578 Mann ertrunken.

Die britische Admiralität veröffentlicht jetzt ihre fünfte und letzte Liste der Überlebenden der „Courageous“.

geous“. Danach sind insgesamt 682 Mann, davon 72 Offiziere, gerettet. Vermißt werden 578 Mann der Besatzung.

30 britische Schiffe versenkt

England verliert 190.000 Tonnen.

Nach bisher vorliegenden Meldungen und Nachrichten des Auslandes sind bis einschließlich 15. ds. an britischen Schiffsverlusten 30 Dampfer mit etwa 190.000 Bruttoregister-tonnen als versenkt zugegeben worden. Dieses Ergebnis wurde erzielt unter strikter Einhaltung der internationalen Bestimmungen für die Führung des Handelskrieges.

Wie ein im Handelskrieg eingefetztes U-Boot meldet, hat es am 14. ds. während der gemäß Priorenordnung vorgenommenen Untersuchung des englischen Dampfers „Janadhead“ zwei angreifende Flugzeuge des englischen Flugzeugträgers „Ark Royal“ zum Absturz gebracht und die Überlebenden (zwei Offiziere) der abgeschossenen Flugzeuge gerettet.

Wieder zwei englische Dampfer durch deutsche U-Boote versenkt.

Nach einer Meldung von „United Press“ ist der britische Fischdampfer „Rudyard Kipling“ (300 Tonnen) am Sonntag durch ein U-Boot versenkt worden. Die 13 Mann starke Besatzung sei von dem U-Boot an Bord genommen, verpflegt und neu eingekleidet worden. Dann habe das U-Boot die Mannschaft in der Nähe der Küste in einem Rettungsboot entlassen. Auch das große britische Schleppboot „Neptunia“ ist nach dieser Quelle von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Die sieben Mann starke Besatzung sei von einem englischen Dampfer später aus dem Rettungsboot aufgenommen worden.

Nach erfolgreicher Fernfahrt heimgekehrt.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, hat am 18. ds. in Wilhelmshaven und Kiel die Besatzungen der von erfolgreicher Fernfahrt zurückgekehrten Unterseeboote begrüßt.

Schreckensherrschaft in Warschau

Amsterdam, 19. September. Flüchtlinge, die an der polnisch-litauischen Grenze aus Warschau angekommen sind, berichten nach hier vorliegenden Meldungen über die fürchterliche Schreckensherrschaft, die der Befehlshaber Warschaus, General Czuma, dort ausübt. Viele prominente Einwohner seien auf seinen Befehl gefangen gesetzt und nur gegen ein hohes Lösegeld freigelassen worden. Auch sei dieser General daran schuld, daß kein Parlamentarier entsandt worden sei, um mit den Deutschen über die Räumung der Stadt durch die Zivilbevölkerung zu unterhandeln. Weiter heißt es, die Not in Warschau habe den Höhepunkt erreicht.

Deutscher Rundfunk in 2 Sendegruppen

Wie den deutschen Rundfunkhörern bereits bekannt ist, muß aus militärisch-technischen Gründen ein Teil der deutschen Rundfunksender seinen Betrieb im Laufe des Abends und bei unsichtigem Wetter einschränken. Zur Herbeiführung einer klaren Übersicht über die Sendezeiten des deutschen Rundfunks wurden mit Wirkung vom 17. ds. die deutschen Rundfunksender in zwei Sendegruppen eingeteilt, von denen die eine zu den üblichen Programmzeiten, die andere nach Beginn der Dunkelheit zu unregelmäßigen Zeiten sendet. Wenn die Wetterlage es gestattet, werden einige der Sender der Gruppe II ihr Programm auch abends zeitweise fortsetzen.

Zur Sendegruppe I, die regelmäßig sendet, gehören folgende Sender: 1. Deutschlandsender; 2. Reichsender Breslau mit den Sendern Görlitz und Gleiwitz; 3. Sender Kattowitz mit den Sendern Troppau, Kratau und Lodz; 4. Reichsender Königsberg mit den Sendern Tilsit und Memel; 5. Reichsender Böhmen mit dem Sender Brünn; 6. Reichsender Wien mit dem Sender Linz; 7. Reichsender Graz mit dem Sender Klagenfurt; 8. die Sender Salzburg und Innsbruck; 9. Reichsender Danzig; 10. Sender Prag und die Protektoratsregierung; 11. Sender Warschau (Länge 1339) 224 Kilohertz, der in polnischer Sprache sendet.

Zur Sendegruppe II, die unregelmäßig sendet, gehören folgende Reichsender: 1. Reichsender Berlin; 2. Reichsender Hamburg mit den norddeutschen Gleichwellensendern Gdingen, Stolp, Magdeburg, Hannover, Bremen und Stettin; 3. Reichsender Köln; 4. Reichsender Frankfurt mit den weitdeutschen Gleichwellensendern Kassel, Koblentz und Bingen; 5. Reichsender Saarbrücken mit dem Sender Kaiserslautern; 6. Reichsender Stuttgart mit den Sendern Freiburg i. Br. und Bregenz; 7. Reichsender Leipzig mit dem Neben sender Dresden; 8. Reichsender München mit dem Sender Nürnberg.

Die Sendegruppen I und II senden deutsche Nachrichten zu folgenden Zeiten: 7.00, 12.30, 14.00, 17.00, 20.00, 22.00. Die Sendegruppe I außerdem um 24.00. Der Sender Warschau I gibt deutsche Nachrichten um 8.00, 13.00, 19.00 und um 21.30, der Sender Prag der Protektoratsregierung um 22.30. Hörer der Sendegruppe II werden aufgefordert, wenn sie einmal ihren gewohnten Sender nicht mehr empfangen können, sofort einen Sender der Sendegruppe I einzustellen.

Die deutschen Hörer werden ferner nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß mehrere Rundfunksender zur Befriedigung des großen Bedürfnisses nach Berichten aus Deutschland täglich in verschiedenen Sprachen Nachrichten senden. Der Deutschlandsender und die Sender Böhmen, Brünn und Danzig, ferner bis zu ihrem Sendeschluß der Reichsender Leipzig und Berlin senden während dieser Zeit ihr normales Programm ohne fremdsprachige Nachrichten.

Alle Lehrerpensionisten müssen sich melden!

Nach der Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete des Beamtenrechtes vom 1. September 1939 haben sich alle in Wien wohnenden, dem Landesschulrate für Niederdonau unterstehenden Lehrerruheständler unter 70 Jahren beim Landesschulrat für Niederdonau, Wien, 1., Herrngasse 23, persönlich zu melden. Nur jene Ruheständler, die wegen Krankheit oder Gebrechlichkeit am persönlichen Erscheinen verhindert sind, haben sich schriftlich zu melden, dabei sind anzugeben: Name, Vorname, Amtsbezeichnung, Geburtsjahr, Familienstand, genaue Anschrift, Zeitpunkt und Grund der Verletzung in den Ruhestand, letzter Verwendungsort, Art der letzten dienstlichen Verwendung, derzeitige Berufstätigkeit, besondere Wünsche.

Ruheständler in den Bezirken des Gages Niederdonau melden sich bei dem für den Wohnort zuständigen Bezirksschulrat.

Selbstverständlich haben sich jene, die nach der Verordnung zur Neuordnung des Berufsbeamtenrechts in den Ruhestand versetzt wurden und Juden sowie Judenstammlinge und jüdisch Verheiratete nicht zu melden.

Eisenbahnpensionisten, meldet euch!

Die Reichsbahndirektion Wien teilt mit: Gemäß § 5 der Verordnung über die Maßnahmen auf dem Gebiete des Beamtenrechtes (Meldepflicht der Ruhestandsbeamten) werden sämtliche Eisenbahnpensionisten unter 70 Jahren aufgefordert, sich bei der letzten Dienststelle oder bei dem ihrem Wohnort nächstgelegenen Bahnhof schriftlich oder persönlich zu melden. Die Pensionisten

Einmarsch der russischen Armee in Ostpolen

Rußland übernimmt den Schutz blutsverwandter Minderheiten

In der Nacht zum Sonntag wurde dem polnischen Botschafter in Moskau, Grzybowski, eine Note der Sowjetregierung überreicht, in der mitgeteilt wird, die Sowjetregierung lehne sich gegenwärtig, zur Wahrung ihrer eigenen Interessen und zum Schutz der weißrussischen und ukrainischen Minderheiten in Ostpolen ihren Truppen den Befehl zu erteilen, am Sonntag morgens um 6 Uhr Moskauer Zeit (4 Uhr mitteleuropäischer Zeit) die sowjetisch-polnische Grenze zu überschreiten. Der Vormarsch der sowjetischen Armee wird auf der ganzen Linie der Grenze, von Polozk im Norden bis Kamenez-Podolsk im Süden, gleichzeitig erfolgen. Der Vormarsch der Sowjetarmee in Ostpolen erfolgt unter gleichzeitiger voller Wahrung der Neutralität Sowjetrußlands im gegenwärtigen Konflikt. Da der polnische Staat zur Zeit nicht mehr als existierend zu betrachten ist, kommen, nach Ansicht der Sowjetregierung, die mit ihm früher abgeschlossenen Verträge in Fortfall.

Außenkommissar Molotow gab der Öffentlichkeit den Einmarsch der Roten Armee bekannt.

Die erste sowjetamtliche Verlautbarung über die Operationen der Roten Armee in Ostpolen gab bekannt, daß am 17. ds. die sowjetischen Truppen die russisch-polnische Grenze in deren gesamten Verlauf von der Dwina im Norden bis zum Dnjestr im Süden überschritten haben. Nach Überwindung des schwachen Widerstandes polnischer Vorposten wurden im Norden die Ortschaften Cleboki, Molodoczno und andere besetzt. In Richtung auf Baranowicz wurde der Njemen überschritten und die Ortschaften Mir und Snow besetzt.

In der Westukraine wurde der Vormarsch der Sowjetarmee in bemerkenswertem Tempo durchgeführt: Die Städte Kowno, Dubno, Tarnopol und Kolomea sind bereits in russischer Hand. Durch den Vorstoß auf Kolomea ist die Grenze zwischen Polen und Rumänien von den Sowjettruppen bereits zum größten Teil abgeschnitten. Von den sowjetischen Luftstreitkräften wurden ferner sieben polnische Jagdflieger und drei polnische Bomberflugzeuge abgeschossen.

Im dem vom Generalstab der Roten Armee am 18. d. M. veröffentlichten Heeresbericht heißt es, daß die Truppen der Roten Armee die Streitkräfte der polnischen Armee weiter zurückschlugen und am Abend im Norden von West-Weißrußland die Stadt Swienecian besetzten, ferner den Eisenbahnknotenpunkt Lidia, die Stadt Nowogrodek, den Weiler Orlia (am Njemen), die Städte Slonim, Wolkowysk und die Eisenbahnstation Jaglewicz an der Eisenbahnlinie Minsk-Brest-Litwsk. Im Süden der westlichen Ukraine wurden der Eisenbahnknotenpunkt

Sarny und die Städte Luck, Stanislaw, Halicz, Kraje und Buczacz besetzt. Vorposten-truppen der Roten Armee nähern sich Lemberg und Wilna.

Einverständnis zwischen Berlin und Moskau über die Neuordnung Polens

Berlin, 18. September. Zur Vermeidung von irgendwelchen unbegründeten Gerüchten bezüglich der Aufgaben der deutschen und sowjetischen Truppen, die in Polen tätig sind, erklären die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR., daß die Handlungen dieser Truppen keinerlei Ziele verfolgen, die den Interessen Deutschlands oder der Sowjetunion zuwiderlaufen oder dem Geist und dem Buchstaben des zwischen Deutschland und der Sowjetunion geschlossenen Nichtangriffspaktes widersprechen. Im Gegenteil, die Aufgabe dieser Truppen besteht darin, Ordnung und Ruhe in Polen herzustellen, die durch den Zerfall des polnischen Staates zerstört sind, und der Bevölkerung Polens zu helfen, Bedingungen ihres staatlichen Daseins neu zu regeln.

Abkommen zwischen Sowjetrußland und Japan

Wie eine amtliche Verlautbarung bestätigt, ist am 15. ds. vom sowjetrussischen Außenkommissar Molotow und vom japanischen Botschafter in Moskau, Togo, ein Abkommen unterzeichnet worden, das dem Konflikt an der Grenze zwischen der Äußerer Mongolei und Mandschukuo ein Ende setzt.

Die gleichzeitig amtlich mitgeteilte Ernennung des bisherigen sowjetischen Geschäftsträgers in Tokio, Smetanin, zum Botschafter der Sowjetunion in Japan wird als weiteres Anzeichen dafür angesehen, daß der sowjetisch-japanische Ausgleich vom guten Willen beider Seiten getragen ist und daß ihm die Bedeutung einer dauernden Verständigung zukommt.

Die Kämpfe an der Grenze zwischen der Äußerer Mongolei und Mandschukuo hatten sich seit Juli d. J. fast ununterbrochen in der Gegend des Puirtees abgepielt und hatten auf beiden Seiten eine große Anzahl von Opfern gefordert. Von um so größerer Bedeutung ist die jetzt erfolgte Beilegung dieses schweren Konfliktes, die die Bahn freilegen dürfte für eine noch umfassendere Verständigung zwischen Moskau und Tokio.



ROMAN VON GERTRUD ALTRICHTER

Urheberrechtsschutz: AufwArts-Vorlag G. m. b. H., Berlin SW 68

14. Fortsetzung.

Seine letzte Karte hatte so seltsam mutlos und verstimmt geklungen und hatte Christa nicht mehr zur Ruhe kommen lassen. Vielleicht brauchte Klaus sie, während sie hier in aller Ruhe Ausflüge mit ihrem Vorgesetzten unternahm, vielleicht war Klaus in Not?

Aber er hatte nichts davon geschrieben und schließlich, konnte ihm nicht die elegante Frau Remy helfen, mit der er so eifrig Golf spielte, oder seine Sekretärin Lore Haller, die ihn so fleißig bei der Arbeit unterstützte?

Nein, es waren keine guten Tage gewesen und die Gedanken hatten sich wie lästige Quälgeister immer wieder zwischen sie und ihre Arbeit geschoben. Hatten bewirkt, daß die sonst so fröhliche Christa unlustig und wenig lebenswürdig wurde und daß sie deshalb mehr als einmal die verwunderten Blicke ihrer Kolleginnen trafen.

Und auf der Gegenseite stand Just Overland, der sie mit unaufdringlicher Sicherheit umwarb.

Da hatte sie eines Tages Werner Sendeburg, einen ehemaligen Kollegen von Klaus, getroffen. Sie waren ein Stück zusammen gegangen und hatten dabei von Klaus gesprochen.

„Ich glaube, es geht ihm nicht zum Besten. In seiner Abteilung soll ein folgenschwerer Diebstahl vorgekommen sein. Allerdings weiß ich nichts Genaues, denn die Sache wird mit größter Diskretion behandelt. Es ist auch nur ein ganz kleiner Bericht an uns gelangt, den ich nur durch Zufall gelesen habe. Ich glaube, er war nur für Direktor Schmidt bestimmt!“

„Diebstahl — bei Klaus — da war er aber ganz bestimmt nicht der Täter. Er ist ganz bestimmt unschuldig!“ Christa hatte diese Worte mit solcher Lebhaftigkeit hervorgebracht, als stände sie vor allen Richtern der Welt und müßte die Unschuld ihres Kameraden bezeugen.

Werner Sendeburg hatte nur still die Achseln gezuckt. „Ich weiß ja selbst nichts Genaues über den Fall. Es wird ja wahrscheinlich auch nichts weiter durchkommen.“

Und dieser kleine Vorfall war es, der Christas raschen Entschluß zuwege gebracht hatte.

„Klaus ist unschuldig — er braucht jetzt einen Menschen, der unter allen Umständen zu ihm hält — und ich kenne ihn doch am längsten — ich kenne ihn — und ich hab ihn doch so lieb!“ Unablässig formten ihre Lippen in der schweigenden Dunkelheit der Nacht diese Worte, unablässig, als wollten sie alles andere übertönen, das warnen und abrateten wollte.

Am anderen Morgen ist Christa dann zu Just Overland hineingegangen und hat alle Einwände mit einem ruckartigen Kopfschütteln abgetan. „Ich muß fort, ich muß nach Köln!“

Da hat auch er nichts weiter vermocht, als sie mit all seinen besten und innigsten Wünschen ziehen zu lassen; mit Wünschen, die zwar in der Tiefe seines Herzens geboren waren, ihm aber doch unendlich schwer fielen.

Ein kurzes Telegramm hat Direktor Welzler davon verständigt, daß Christa in den nächsten Tagen ihre neue Stelle antreten wolle, daß sie sich nun doch für Köln entschieden habe. — — —

Mit hartem Schlag zerreißt der nachhallende Gong, der in den Speisesaal ruft, Christas Gedankenkette und führt sie wieder in die Wirklichkeit zurück. Sie ist nun wieder die zielbewußte, so sicher in sich selbst verankerte Christa, die nur deshalb so bereitwillig allen Räten der Kolleginnen ihr Ohr lieh, weil sie wußte, wie unendlich schwer es ist, mit allen Dingen des Lebens allein fertig zu werden.

Und es gab auch für sie kein Zurück mehr, es gab nur ein Vorwärtsschauen, das, wie auch alles kommen mochte, ihr doch das Wiedersehen mit Klaus schenken würde. Leuchtendes, tiefes Glück, für das sie gern alles andere in Kauf nehmen wollte. Ein Zug war abgefahren, der ihr den Geliebten entführt hatte, aber es gab zum Glück noch mehr Züge, die die Möglichkeit boten, zu ihm zu eilen.

Keuche und schnaube nur, du stählernes Ungetüm! Mir sind diese Laute lieber als der schönste Gesang! Keuche und schnaube nur, es hilft dir alles nichts, jede Umdrehung deiner Achsen bringt mich dem Geliebten näher, du schwarzes, du goldiges Ungetüm!

Und endlich ist es so weit. Der übliche Lärm, wie bei der Ankunft eines jeden Zuges, schlägt Christa ent-

gegen, als sie mit ihren beiden großen Koffern auf dem Hauptbahnhof in Köln steht.

Als sie sieht, wie die meisten Mitreisenden von ihren Angehörigen in Empfang genommen werden, da will sie so etwas wie Verlassenheit überkommen und jetzt bereut sie es, daß sie Klaus nichts von ihrer Ankunft telegraphiert hat.

Aber der erste Tag gehört ihr, und als sie sich in dem für einige Tage genommenen Hotelzimmer ein wenig erholt hat, beschließt sie, noch einen kleinen Bummel durch die Stadt zu unternehmen. Morgen wird sie sich dann bei Direktor Welzler melden, wird sich ein Zimmerchen suchen und wird — ja morgen wird sie Klaus anrufen.

Langsam und behaglich geht sie durch die belebten Straßen, genießt in vollen Zügen das beglückende Gefühl, das eine fremde Stadt zu spenden vermag.

„Jetzt atme ich schon die gleiche Luft wie Klaus“, denkt sie und was sie auch tun mag, ihre Gedanken ziehen eigene Straßen, beschäftigen sich immer wieder mit dem Geliebten.

Ob ich wohl heute noch ins Werk hinausfahre und ihn am Ausgang erwarte?

Ja — Christa wird es tun! Ein Blick auf ihre kleine Armbanduhr belehrt sie, daß sie noch zur rechten Zeit kommen wird.

Und ihre ungestüme Sehnsucht ist es, die Ja und immer nur Ja zu diesem Entschluß sagt. Die all die kleinen, aufkeimenden Bedenken, ob sie Klaus auch gelegen kommt, in den Hintergrund drängt. Nein, wenn er sich auch hier in der fremden Stadt sein Leben ohne Christa eingerichtet hat, jetzt ist sie doch da, und sie ist doch noch immer seine Christa. Noch ist nichts entschieden. Und all die kurzen Briefe und Kartengrüße können gar nichts auf sich haben. Eine vorübergehende Verstimmung — nicht mehr! Dummes, törichtes Herz, das so gern hoffen und glauben möchte! —

Die Straßenbahn bringt sie in die Gegend, in der die Leuchner-Werke sind. Christa hat einen Platz zwischen zwei älteren Damen erwischt, aber ihr gegenüber sitzt ein Herr, der seine Blicke mit offenem Wohlgefallen zu ihr hinüberschickt. Es liegt so viel herzliche Freude auf dem klaren Mädchenantlitz.

Aber die Fahrt ist endlos. Immer und immer wieder hält die Bahn, der Schaffner läßt geduldig die Fahrgäste heraus und wieder andere steigen ein.

Doch dann ist alles überstanden. Als Christa aufgeregt und ein wenig außer Atem anlangt, kommt Klaus gerade aus dem Portal heraus. Ein fröhlicher Gruß fliegt zu der Portierloge hinüber und der Wind trägt Christa den Schall der wenigen Worte zu. Das ist die geliebte Stimme. Klaus, Klaus, lieber, guter Klaus!

Doch dann kommt alles anders, als Christa es gehofft. Bei Klaus ist nicht viel von der jubelnden Freude zu spüren, die bei Christa jeden anderen Gedanken übertönt. Ja, fast scheint er ein wenig verlegen.

„Nanu, Christa, wie kommst du denn hierher? Hier nach Köln?“ In seiner Stimme schwingt ein Ton, der Christa gar nicht gefällt. Leises Befremden, sie hier zu sehen.

„Ich bin — ich habe nach Köln herübergewechselt. Der Besitzer des hiesigen Modelalons hat mir ein außerordentlich günstiges Angebot gemacht!“ Christa ist jetzt ein wenig verlegen, warum hilft ihr Klaus denn nicht?

Aber Klaus unterbricht sie mit keiner Silbe.

„Dann bleibst du jetzt also für immer in Köln?“ sagt er nur und fühlt selbst, daß seine Worte fremd und unbeteiligt klingen müssen. Aber er kann nicht anders. Wenn er Christa anschaut, aus deren Augen ihm all das entgegenleuchtet, was der Mund nicht sagen will. Dieses: „Ich bin nur deinetwegen hier, Klaus, doch nur deinetwegen“, dann taucht daneben immer das schmale Antlitz von Lore Haller auf. Dieser Zwiespalt ist es, der ihn nicht die rechten Worte finden läßt.

„Wollen wir uns irgendwo hinsetzen, Christa? Vielleicht in das kleine Café dort drüben an der Ecke. Du mußt mir von Berlin erzählen!“

Ja — Christa ist es recht! Sie hat sich dieses Wiedersehen so ganz anders vorgestellt.

Und dann fragt Klaus die ganze Zeit über. Alles will er wissen. Ob Christa einmal einen seiner ehemaligen Kollegen getroffen hat? Was ihre alte Firma

eigentlich macht? Hat man sie dort ohne weiteres gehen lassen? Und wie es jetzt im Tiergarten ausschaut? Der Rosengarten muß doch in voller Blüte stehen!

Es liegt etwas Geheimes in seinen Fragen. Christa fühlt deutlich, daß er alles tut, um das Gespräch nicht auf persönliche Bahnen zu lenken. Er will es unter allen Umständen vermeiden, von sich zu sprechen.

Aber diese Feststellung lähmt all die jubelnde Freude und läßt einen kleinen, stechenden Schmerz zurück. Trotzdem spricht sie unaufhörlich, alle Fragen werden lang und ausführlich beantwortet. Sie berichtet von der Begegnung mit Werner Sendeburg, verschweigt aber, daß er ihr von dem Diebstahl der Aufstellung erzählt hat. Nein, das soll Klaus nicht erfahren.

Sie erzählt dann von dem Modehaus Overland & Co. Von Max, dem kleinen, sommersprossigen Laufjungen, dem die Tränen über die runden Wangen gekullert sind, als Christa sich von ihm verabschiedete.

Und mit einem Male ist die Erinnerung an Berlin ganz lebendig wieder da. Sie sieht all die Kollegen und Kolleginnen vor sich, die nicht recht begreifen konnten, daß Christa so plötzlich nach Köln abreißen wollte.

„Ob es richtig ist, ungerufen auf der Bildfläche zu erscheinen?“ hatte Inge Schmidt, die einzige, die Christas Schicksal kannte, zweifelnd gemeint.

Aber Christa hat nur abgewehrt. „Du, Klaus braucht mich doch. So etwas fühlt man. Er hat jetzt in all seiner Bedrängnis keinen Menschen!“

Wie Christa jetzt dem Geliebten in dem kleinen Café gegenüber sitzt, da weiß sie doch nicht recht, ob ihr Gefühl sie nicht getäuscht hat. Klaus macht nicht den Eindruck, als ob er Christa braucht. Aber vielleicht ist sie übermüdet von der langen Bahnfahrt und der Hast der letzten Tage und legt in jedes Wort mehr hinein, als nötig ist.

Ja, das wird es sein! Sie hätte mit dem Wiedersehen doch bis morgen warten sollen.

„Weißt du, Klaus, für heute wollen wir doch lieber Schluß machen. Ich bin entsetzlich müde von der langen Fahrt und sehne mich nach einer Handvoll Schlaf!“ sagt sie deshalb und greift nach ihrem kleinen Reisehütchen.

Gehorsam erhebt sich Klaus, hilft ihr in den Mantel und ruft dann den Ober herbei.

„Ich hätte dich nicht so lange aufhalten sollen, verzeih“, sagte er, während er Christa die Tür öffnet.

Schweigend gehen sie dann durch die stillen Straßen zu Christas Hotel.

Das Mädchen muß dabei an einen Abend denken, an dem sie auch so schweigend durch die Straßen ging. Aber der Klang der Schritte war verfühlicher, vertrauter. Und dabei war es doch Just Overland, der neben ihr ging. Das war der Abend in der kleinen Weinstube.

Und heute geht Klaus neben ihr. Aber Klaus hat sich in der Zeit ihrer Trennung ungeheuer gewandelt, seine Schritte klingen hart, ungleichmäßig neben dem rhythmischen Schreiten des Mädchens.

Der Abschied vor dem Hotel ist dann kurz und man kann gut annehmen, daß hier zwei flüchtige Bekannte auseinandergehen, die nur per Zufall den gleichen Weg hatten.

„Ich werde dich in den nächsten Tagen anrufen, Christa“, sagt Klaus, aber er schaut das Mädchen bei seinen Worten nicht an.

„Ich habe jetzt so viel im Geschäft zu tun, daß ich beim besten Willen noch keinen festen Zeitpunkt für unser Wiedersehen bestimmen kann!“

„Das ist mir recht, Klaus. Dann habe ich noch ein paar Tage Zeit zum Eingewöhnen. Ich werde mir in aller Ruhe die Stadt ansehen, und mir dann eine passende Wohnung suchen.“

Und als Klaus nichts darauf erwidert, sagt sie leise: „Gute Nacht, Klaus!“

„Gute Nacht, Christa!“

Das Mädchen schaut ihm nach, wie er mit langen, eiligen Schritten davonstrebt. Ihr Herz klopft dabei in kleinen, unregelmäßigen Stößen gegen die Rippen. Es ist alles so ganz anders gewesen. — — —

Aber als sie in dem kleinen Hotelzimmer liegt, und in der Dunkelheit der Nacht noch einmal alle Worte Klaus' zerplückt, da findet sie dann tausend Entschuldigungen.

(Fortsetzung folgt.)

listen erhalten bei den Dienststellen Formulare für die Meldung. Von der Meldepflicht werden die Ruhestandsbeamten entbunden, die nach § 3 der Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamten-tums in den Ruhestand versetzt worden sind.

Gaufrauenwalterin Pgn. Buchacher:

Wo der Mann fehlt, springt die Frau ein!

Das geht alle berufstätigen Frauen an.

Bei dem Ausbruch aller verfügbaren Kräfte in dieser großen ernsten Zeit sind auch alle berufstätigen Frauen bereit, ihr Bestes für Führer, Volk und Vaterland zu geben. Unsere Aufgabe ist es, an jeden Arbeitsplatz zu treten, den ein Mann verlassen mußte, um seine Pflicht an der Front zu tun. Wir Frauen müssen in voller Einsatzbereitschaft diese Lücke schließen, damit unser Vaterland im Kampf um sein heiliges Recht bestehen kann.

Frauen! Stellt alle Kräfte in den Dienst unserer Arbeit! Steht den mit euch arbeitenden Frauen, die jetzt in vielen Betrieben neu eingestellt werden, als wahre Kameradinnen beratend und helfend zur Seite, wenn sie an einem vielleicht noch ungewohnten Arbeitsplatz eure Hilfe brauchen!

Nur wenn wir einig und als Kameraden — jeder an seinem Platze — hinter dem Führer stehen, helfen wir ihm zum Sieg für Volk und Vaterland!

15. Oktober Beginn der Wiener Messe

Die Wiener Messe, die infolge der eingetretenen Verhältnisse verschoben werden mußte, wird nunmehr endgültig in der Zeit vom 15. bis 22. Oktober zur Durchführung gelangen. Es gibt wohl kaum einen deutlicheren Beweis dafür, daß Deutschland auch in diesen Tagen die wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausland aufrechtzuerhalten nicht nur gewillt, sondern auch imstande ist. So wird die Wiener Messe nicht allein von Belgien, Bulgarien, Dänemark, Estland, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Slowakei, Ungarn und der Türkei besucht; es werden selbstverständlich auch zahlreiche Interessenten und Käufer aus anderen Staaten Europas in Wien erscheinen. Die Vorbereitungen für diese eine der beiden großen Messen des Reiches waren ja bereits vor längerer Zeit schon abgeschlossen. Wie sehr sich die Wirtschaft und der Wohlstand unserer Ostmark in der kurzen Zeit ihrer Wiedezugehörigkeit zum Reich gehoben hat, dafür sprechen nicht nur die beiden neuen Ausstellungshallen, die auf dem Messengelände errichtet werden mußten, sämtliche Kojen waren schon lange vor dem ursprünglich angeetzten Termin vergeben und noch immer liefen weitere Anmeldungen aus dem In- und Ausland ein. Die Ostmark selbst wird mit Erzeugnissen der Maschinen- und Motorenindustrie sowie einer Schau der eisenverarbeitenden Industrien vertreten sein, daneben wird dem modischaffenden Handwerk ein besonders breiter Raum gewährt werden. Von den ausländischen Staaten werden Bulgarien, Italien, die Slowakei, Ungarn und die Türkei mit Sonderausstellungen vertreten sein. Dieses rege Interesse, dem die Wiener Messe im In- und Ausland begegnet, zeigt am besten, wie hoch im allgemeinen die Lage des deutschen Volkes in wirtschaftlicher Hinsicht auch mitten im Krieg eingeschätzt wird. Auch die Länder des Südostraumes und das weitere neutrale Ausland haben durch ihr Verhalten ihr volles Vertrauen in die gesicherte wirtschaftliche Lage Deutschlands kundgetan. Die gewaltigen technischen Leistungen der deutschen Industrie, vor allem aber auch die weltbekannten Erzeugnisse der Wiener Geschmacksindustrie, werden immer und unter allen Umständen ihre Anziehungskraft ausüben, wovon wir uns anlässlich der diesjährigen Wiener Herbstmesse wieder einmal werden überzeugen können.

Bescheinigungspflicht für Kraftfahrzeuge in Niederdonau

Regelung für Kraftfahrzeuge der Handwerksbetriebe.

Handwerksbetriebe in Niederdonau haben sofort bei der Handwerkskammer St. Pölten, Wien 65, Friedrich-Schmidt-Platz 5, um die Ausstellung einer Bescheinigung über die Notwendigkeit der Weiterbenutzung ihrer Kraftfahrzeuge anzufordern.

Diese Ansuchen müssen das amtliche Kennzeichen und eine Beschreibung des Kraftfahrzeuges nach dem Kraftfahrzeugschein enthalten sowie die genaue Angabe des öffentlichen Interesses, in welchem das Kraftfahrzeug benutzt werden soll.

Die Gesuche sind nicht direkt bei der Handwerkskammer, sondern im Wege der zuständigen Kreishandwerkerschaften (in allen Kreisstädten) einzubringen, da sich sonst die Erledigung verzögert. Handwerksbetriebe, die der Gruppe Ernährung angehören, wie Bäcker, Zudeckbäcker, Fleischer, Müller usw. haben ihr Ansuchen zur Erlangung des roten Winkels beim zuständigen Ernährungsamt (Kreisbauernschaft) einzubringen.

Schuhe für den kommenden Herbst bei **SCHEDIOW**

(Amtliches, ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

Amtliche Mitteilungen der Stadtgemeinde Waidhofen an der Ybbs

3. M. 245.

Rundmachung.

Erfassung der Geburtsjahrgänge 1911 und 1912.

Zufolge Runderlaß IV—571 vom 14. September 1939 des Landrates des Kreises Amstetten werden in der Zeit vom 14. September bis 1. Oktober 1939 die männlichen Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1911 und 1912 durch die polizeilichen Meldebehörden erfasst.

Zu diesem Zwecke haben sich die im Stadtgebiete Waidhofen a. d. Ybbs wohnhaften Angehörigen der bezeichneten Geburtsjahrgänge beim Stadtpolizeiamte Waidhofen a. d. Ybbs sofort zu melden.

An Personalausweise sind mitzubringen: Geburts-(Tauf)schein, Heimatschein, Arbeitsbuch sowie zwei Paßbilder (Größe 37x52 Millimeter, in bürgerlicher Kleidung und ohne Kopfbedeckung).

Waidhofen a. d. Ybbs, am 16. September 1939.

Der Bürgermeister als Ortspolizeiverwalter: **Emmerich Zinner e. h.**

Rundmachung.

Die Abhaltung des

Herbst-Biehmarktes

in Waidhofen a. d. Ybbs am Dienstag den 10. Oktober 1939

wird gegen jederzeitigen Widerruf im Falle des Ausbruches einer Seuche gestattet.

Alle zu Markte gebrachten Tiere müssen mit vor-schriftsmäßigen Viehpässen gedeckt sein und aus seuchenfreien, nicht gesperrten Gemeinden stammen.

Das Abhalten von Winkelmärkten ist verboten und wird strengstens bestraft.

Stadt Waidhofen a. d. Ybbs, am 20. September 1939.

Der Bürgermeister: **Emmerich Zinner e. h.**

Schulbeginn der gewerblichen Berufsschule Waidhofen a. d. Ybbs

Für die gewerbliche Berufsschule Waidhofen a. d. Ybbs finden noch Einschreibungen der Lehrlinge und Lehrmädchen am Montag den 25. September 1939 in der Zeit von 2 bis 4 Uhr nachmittags statt. Der regelmäßige Unterricht beginnt am Montag den 2. Oktober um 2 Uhr nachmittags. Zum Schulbesuch sind alle Lehrlinge und Lehrmädchen, auch solche, die ihre Probezeit erst ablegen, verpflichtet. Sämtliche Lehrherren werden ersucht, für die Anmeldung und den rechtzeitigen Schulbesuch ihrer Lehrlinge Sorge zu tragen.

Die Leitung.

NSDAP.

Frauenversammlung.

In einer zahlreiche besuchten Versammlung der Waidhofener Frauenenschaft aller drei Ortsgruppen sprach am 13. ds. im Inführsaale die Gauabteilungsleiterin für Volks- und Hauswirtschaft, Pgn. Irene Schmidt. Die Rednerin führte in ihrer Rede aus, daß in der heutigen Zeit alle Frauen durch innere Haltung und Disziplin ihren Beitrag leisten müssen zum Durchhalten und völligen Gelingen der großen Ziele unseres Führers. Wenn Lebensmittelbezugsscheine eingeführt werden müßten, ist nicht ein Mangel an Lebensmitteln daran schuld; wir haben ja die Ernten von zwei Jahren gesichert. Zu der Maßnahme zwang die Vorsorge einer gerechten Verteilung der Lebensmittel an alle Volksgenossen und das Bestreben, das Hamstererunwesen von vornherein unmöglich zu machen. Wenn manche Frauen glauben, daß die Zuweisung einzelner Lebensmittel allzu gering sei, mögen sie immer daran denken, daß die Opfer, die von uns gefordert werden, verschwindend klein sind im Vergleich zur Einsatzpflicht unserer Truppen, die stündlich ihr Leben aufs Spiel setzen. Der reiche Beifall am Ende der Rede zeigte, daß die mahnenden Worte von den Frauen in ihrer Bedeutung erfasst und bekräftigt wurden. Die Hymnen der Nation schlossen die gut besuchte Versammlung.

Waidhofener örtliche Nachrichten

* Das Standesamt meldet: Geburten: Am 28. August ein Knabe Johann des Johann und der Maria Helm, Bauer, Waidhofen-Land, 2. Pöchlauerrotte Nr. 7. Am 12. September ein Mädchen Maria des Josef und der Theresia Föhl, Forstarbeiter, Windhag, Rotte Schilchermühle 2. Am 14. September ein Mädchen Waltraud des Walter und der Stefanie Schwameis, Beamter, Waidhofen, Unterer Stadtplatz 38. Am 17. ds. ein Mädchen Margarete der Aloisia Egger, Landarbeiterin, Ybbsitz, Großprolling Nr. 1. Am 16. ds. ein Mädchen Charlotte Maria des Hermann und der Christine Neunteubel,

Schlosser, Waidhofen, Ybbsitzerstraße 6. Am 18. ds. ein Knabe des Heinrich und der Anna Schmid, Schlosser, Ybbsitz 102. Am 16. ds. ein Knabe des Johann und der Auguste Schalk, Malergehilfe, Waidhofen, Unterer Stadtplatz 5. Am 18. ds. ein Mädchen des Anton und der Marianne Stockenhuber, Kaufmann, Waidhofen, Unterer Stadtplatz 16. — Eheschließungen: Am 16. September Franz Wedl, Maurergehilfe, Zell a. d. Ybbs, Messerergasse 9, und Ludmilla Kaser, Köchin, Waidhofen, Unterer Stadtplatz Nr. 34. Am 16. ds. Walter Fih, Lehrer, Waidhofen-Land, 1. Wirtzrotte 35, und Auguste Karoline Prinz, Böhlerwerk 64. — Todesfall: Am 16. ds. Rudolf Schmidegger, unfteten Aufenthaltes, 43 Jahre.

* Trauung. Am 21. ds. fand in Steyr die Trauung des S.-Untersturmführers Ebi Gerstner, Betriebssekretär der Steyrwerke, mit Frä. Hilde Börs, Tochter des Kassiers der Gerstlwerke Herrn Anton Börs, statt. Besten Glückwunsch!

* Sportliche Leistung. Herr Alfred Billaudet, Magazinhalter bei Fa. Nowak, hat mit seinem Einer-Faltboot „Seehund“ über 1500 Kilometer, und zwar auf der Donau, Enns, Traun, Kamp und Ybbs zurückgelegt. Er hat somit die Leistung für das „Wander-sport-abzeichen des Kanusportes 1939“ erreicht. Hub Heil!

* Deutsches Rotes Kreuz. Wir holen nach: Spende der Wertich-Werke, Gerstl, 80 RM. Sammelergebnis Rosenau 58 RM. Besten Dank!

* Die Sattelgrabenbrücke fast fertiggestellt. Nach ungefähre sechsmonatiger Bauzeit geht nunmehr die Sattelgrabenbrücke ihrer Vollendung entgegen. In der Brücke selbst wird letzte Hand angelegt und der Straßenumbau ist ebenfalls so weit fortgeschritten, daß die Gesamtbaustelle bereits passierbar ist für Fahrzeuge aller Art. In kühnem Bogen überpannt die Betonbrücke den Sattelgraben und stellt zusammen mit der Verbreiterung der Straße, die nun vom Gasthaus „Sonne“ in gerader Linie über die Brücke bis zum Bogen in der Nähe der Abzweigung Krailhof führt, ein bedeutendes Bauwerk dar, das sich gut in die Gegend einpaßt und verkehrstechnisch eine hervorragende Verbesserung der Straßenverhältnisse in der nächsten Umgebung der Stadt bedeutet. Die verkehrshindernisse und gefährliche S-Kurve ist verschwunden; dementsprechend wird auch die alte Brücke abgetragen, während der Weg vom Sattelgraben heraus Verbindung auf den neuen Straßenteil bekommt. Im östlichen Bauteil wurde die Straße um fast 2 Meter niedriger verlegt und eine 50 Meter lange Stützmauer auf dem Abhang zur Ybbs aufgeführt. Desgleichen wird die Verkleidung des Bahndammes der Ybbsstalbahn oberhalb der Straße verlängert. Während der Bauzeit konnte der Verkehr fast ungehindert aufrechterhalten werden. Die Bauausführung oblag der Firma Anton Traunfellner, Stadtbaumeister in Scheibbs.

* Ybbsitz. (Dienstjubiläum.) Der beim hiesigen Gemeindeelektrizitätswerk angestellte Monteur Schärner, welcher sein 25jähriges Dienstjubiläum gefeiert hat, erhielt als Anerkennung für treue Arbeitsleistung seitens der Gemeindeverwaltung eine größere Geldspende.

Verlaß Dich drauf:
Chlorodont
wirkt abends am besten!

— (Vom Schulbeginn.) Laut amtlicher Verfügung begann an der hiesigen Volks- und Hauptschule der Unterricht am Montag den 18. ds. In der Zusammensetzung des Lehrkörpers sind folgende Veränderungen eingetreten: Für den zum Kriegsdienst eingerückten Fachlehrer Franz Leitner wurde Volksschullehrer Michael Lichtenberger zur ausführenden Dienstleistung der Hauptschule zugewiesen. Die Volksschullehrerin Grete Haller wurde an die Volksschule Behamberg versetzt. Die bisher pensionierte Lehrerin Marie Wappensperger wurde wieder dienstlich verpflichtet.

— (Sportplatz.) Unter der rührigen Führung des Bürgermeisters Rudolf Böchhader erhielt im heurigen Sommer die hiesige Jugend einen schönen Sportplatz. Die Anlage erforderte etwa 650 Kubikmeter Erdbewegung, 160 Quadratmeter Grassoden wurde abgehoben und wieder aufgelegt. Eine 90 Meter lange Acanalanlage wurde eingebaut und die Trockenlegung erforderte 80 Meter Drainageröhren. Das Ausmaß des zentralliegenden Sportplatzes beträgt etwa 2700 Quadratmeter. Die Einfriedung hat eine Länge von 136 Meter und eine Höhe von 3 Meter. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 4.500 RM. Durch die Beistellung des hierzu nötigen Grundes hat sich der Vater des Bürgermeisters, Philipp Böchhader, besondere Verdienste erworben.

— (Warnung.) Es wird wiederholt die Wahrnehmung gemacht, daß Radiosendungen, insbesondere zu Zeiten während der Nachrichten, durch Staubsauger

sowie deren
RADIO-Apparate Reparaturen im Fachgeschäft
Franz Karner
Waidhofen — Eisenerz

und andere elektrische Anlagen gestört werden. Die Störer laufen Gefahr, ausgeforscht und zur Anzeige gebracht zu werden. Im eigensten Interesse sind Störungen von Sendungen (Nachrichten) zu vermeiden.

* **Hollenstein a. d. Y.** (Vom Standesamte.) Am 17. ds. schlossen Rudolf Leopold Schmid, Rittmeister, und Agnes Grohmann den Ehebund.

— (Ertrunken.) Der 71jährige Georg Wachter, Altersrentner in Klein-Hollenstein, wurde am Mittwoch im Werksfluder ertrunken aufgefunden. Er war am Sonntag zuletzt gesehen worden. Alles Suchen nach ihm war vergeblich. Erst die Auffindung seines Hutens im Rechen des Fabrikswehres ließ vermuten, daß er, der häufig zum Flußer waschen ging, in der Dämmerung hineingestürzt sein könnte. Nach langem, mehrmaligem Absuchen der Gewässer wurde er aus dem tiefen Wasser am Rechen als Leiche geborgen. Am Freitag den 15. ds. fand unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung und der Mitglieder des Reichskriegerbundes die Beerdigung statt. Kameradschaftsführer Dienstleder sprach Worte des Abschiedes und Gedensens.

* **St. Georgen a. R.** (Todesfall.) Im hohen Alter von 78 Jahren ist am Mittwoch den 20. ds. der Bahnmeister i. R. Herr Johann Tschunko nach kurzer Krankheit verschieden. Der Verewigte wird heute, 22. ds., hier beigelegt.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung

St. Peter i. d. Au. (D R K = Sammlung.) Die vom Deutschen Roten Kreuz angeordnete Wäschsammlung und der am 16. und 17. ds. durchgeführte Abzeichenverkauf hatten auch im hiesigen Bezirke insofern eifrigster Sammlung ein namhaftes Ergebnis. Leider wurde, allerdings etwas spät, die allgemeine Sammlung eingestellt. Zur Zeit der Verständigung war schon der größte Teil der Abzeichen an den Mann gebracht.

— (Pressemittteilung.) Es wird die Bevölkerung von St. Peter und Umgebung nochmals darauf aufmerksam gemacht, täglich den im Markte St. Peter angebrachten Pressekasten der NSDAP genau zu besichtigen, da in Zukunft wichtige Bekanntgaben der Gauleitung, Kreisleitung und der zuständigen Ortsgruppenleitung dort ausgehängt werden. Es ist Pflicht jedes Volksgenossen, sich über den Inhalt dieser Mitteilungen fortlaufend zu informieren.

Seitenstetten. (Todesfall.) Am 16. ds. verstarb die Altersrentnerin Genoveva Schurga geb. Brenner im Alter von 76 Jahren.

— (Schuleröffnung.) Montag den 18. ds. wurde das neue Schuljahr begonnen. Man sah die Jugend, besonders die heuer mit der ersten Klasse beginnt, interessiert und wichtig der Schule zustreben. Die erste Klasse der Hauptschule wurde eröffnet und ist bereits gut besucht. Besonders die umliegenden Orte begrüßen

Der Kommandeur der Amstettner Garnison gefallen

Der Standortälteste und Kommandeur der Amstettner Garnison, Major Gildenberg, ist am 10. September in Polen für Führer und Reich gefallen. Seine Abteilung, an deren Spitze er sich befand, stieß auf einer Anmarschstraße in eine polnische Nachhut und erhielt schweres Maschinengewehrfeuer. Hierbei fand Major Gildenberg den Heldentod. Sein Adjutant Oberleutnant Weinkopf wurde im gleichen Kampfe schwer verwundet.

Erdbeben in Niederdonau

Der Schneeberg als Bebenherd.

Am Montag den 18. ds. um 1 Uhr 14 Min. 43 Sek. erfolgte nach den Aufzeichnungen der Wiener Seismographischen Station ein heftiges Rahbeben. Um 1.45 Uhr folgten dem Hauptbeben noch schwache Nachbeben. Der Herd dieses starken Bebens liegt bei Buchberg am Schneeberg, 70 Kilometer südwestlich von Wien. Es war das stärkste Beben, das dort jemals beobachtet wurde. Insgesamt wurden nach dem Hauptstoß um 1.15 Uhr noch 14 Nachstöße gezählt, von denen der letzte gegen 7.30 Uhr früh beobachtet wurde. Fast alle Häuser Buchbergs wiesen Sprünge auf, ein Kamin ist eingestürzt. In Losenheim, westlich von Buchberg, fiel ein 15 Kubikmeter großer Felsblock auf ein Haus; es wurde zertrümmert, wobei der Besitzer und dessen Sohn getötet wurden. Die Straße von Buchberg nach Neunkirchen wurde von Felsstrümmern blockiert. An den Hängen des Schneeberges sind zahlreiche Bruchstellen bemerkbar.

Das Beben wurde auch in unserer Umgebung, so in Seitenstetten und anderen Orten, wahrgenommen. Schäden wurden jedoch keine festgestellt.

In Amstetten setzte das Beben mit einem leichten Stoß ein und ebte dann in mehrere Sekunden dauernden Schwankungen wieder ab. Personen, die nachts arbeiteten, spürten den Stuhl unter sich wanken und bemerkten heftiges Rütteln an den Türen.

die Eröffnung der Hauptschule, die mithin einem fühlbaren Mangel abhilft.

— (Die Sammlung des Deutschen Roten Kreuzes) erwies einen durchschlagenden Erfolg schon darin, daß nicht nur alle Abzeichen verkauft, sondern die doppelte Summe erzielt wurde. Ebenso ist die Wäschsammlung über alles Erwartete gut ausgefallen.

— (Die freiwillige Feuerwehr Markt Seitenstetten) hielt Samstag den 16. ds. eine Schulübung im Verein mit der neu aufgestellten H.S.-Abteilung ab, welche gut ausgefallen ist und den Eifer zeigte, mit dem die Jugend bei der Sache ist.

wenn das Verbringen in den Heimathafen des Kriegsschiffes für dieses mit unabwendbaren Gefahren verbunden ist, darf die Priße vernichtet werden. Zur „guten Priße“, d. h. zum Eigentum des Staates wird die Priße erst dann, wenn die Rechtmäßigkeit der Wegnahme von einem Prißengericht durch Urteilspruch (Kondemnation) festgestellt ist. Zuständig ist das Prißengericht des Staates, dessen Kriegsschiff die Priße aufgebracht hat.

Eng verbunden mit dem Begriff der Priße ist die „Blockade“. Woher kommt das Wort und was bedeutet es? Es ist abgeleitet von dem italienischen Wort „bilocata“, das dem deutschen Wort „Block“ entspricht und im 17. Jahrhundert etwa seine jetzige Bedeutung erhalten hat. Die Blockade ist ein Mittel der Kriegsführung, um Häfen, Plätze und Küstenstreifen des Gegners vom Ausland, besonders für Handelsschiffe, abzusperrn. Die Pariser Seekriegsdeklaration von 1856 und die Londoner Seekriegserklärung von 1909 haben versucht, den Begriff näher zu bestimmen und kamen zu dem Ergebnis, daß von der Blockade Nahrungsmittel nicht erfasst werden dürfen. Im Gegensatz zu diesen Erklärungen hat England im Weltkrieg und heute erneut eine rücksichtslose Blockade begonnen, die den Gegner zum Aushungern und so zur Kapitulation zwingen soll. Der Begriff Blockade hat durch dieses struppellose britische Vorgehen den Beigeschmack eines unritterlichen Kampfes gegen die Frauen und Kinder des Gegners bekommen.

Der letzte Begriff, dessen genaue Reminis notwendig ist, bezieht sich auf die „Konterbande“. Während in Friedenszeiten unter Konterbande Schmuggelware verstanden wird, die verbotswidrig oder unter Hinterziehung des Zolls ein- oder ausgeführt wird, erstreckt sich die Kriegskonterbande auf Kriegsbedürfnisse, die einem kriegführenden Staat völkerrechtswidrig von einem neutralen Staat zugeführt werden. Jedes der Konterbande verdächtige Schiff kann angehalten und durchsucht werden. Die Konterbande wird beschlagnahmt, unter Umständen kann auch das ganze Schiff, auch wenn es neutrales Eigentum ist, beschlagnahmt werden.

Es ist notwendig, Bedeutung und Entstehung dieser mit der Blockade verbundenen Begriffe zu kennen, um die Vorgänge der Seekriegsführung verfolgen zu können. Das Deutsche Reich hat durch die neue Prißenordnung eine sichere Grundlage geschaffen. Es besteht kein Zweifel, daß damit jede Völkerrechtsverletzung, wie sie England im Weltkrieg sich zuschulden kommen ließ und heute wieder begonnen hat, hinsichtlich der deutschen Maßnahmen unmöglich sind. W. S.

Zugszusammenstoß in der Station St. Peter-Seitenstetten

Am Donnerstag den 21. ds. abends ereignete sich in der Station St. Peter-Seitenstetten ein Zugszusammenstoß, welcher einige Verletzte forderte. Ein aus der Richtung Amstetten kommender Transportzug stieß mit einem in der Station haltenden Personenzug zusammen. Der Arzt von St. Peter i. d. Au leistete den bei dem Zusammenstoß verletzten Personen ärztliche Hilfe. Der Zugverkehr wurde durch den Zusammenstoß nicht unterbrochen.

Tapfere deutsche Infanterie

Großartige Bewährung beim siegreichen Vormarsch.

Sonderbericht von der Ostfront.

NSK. . . . 14. September. (PK.) Seit zwei Wochen befindet sich das deutsche Heer und die deutsche Luftwaffe auf unaufhaltbarem Vormarsch durch das Korridorgebiet bis weit hinein nach Polen. Deutsche Truppen haben nach knapp einer Woche Warschau erreicht und folgen nun seit Tagen schon in Eilmärschen dem zurückweichenden Feind. Es gibt kein Halten! Überall da, wo sich polnischer Widerstand zeigt, wird er unweigerlich und schnell gebrochen. Die Unterlegenheit der polnischen Truppenführung läßt sich nicht mehr verleugnen. Die deutschen Soldaten sind den Polen überall auf den Fersen.

In diesem schnellen, sicheren und unaufhaltbaren Vordringen haben alle Einheiten der deutschen Wehrmacht hervorragenden Anteil. Groß sind die Leistungen, die deutsche Aufklärungs- und Bombenflieger in diesen Tagen hier an der Ostfront vollbringen. Für den Erfolg nicht wegzudenken ist das unerhörte schneidige und tapfere Vorgehen der Panzerspähwagen und der Panzerwaffe überhaupt, die der nachfolgenden Truppe an vielen Stellen den Weg für den weiteren Vormarsch ebnet. Gewaltige Leistungen vollbringen unsere Pioniere, die oft unter dem Einsatz ihres Lebens den Vormarsch der Truppe dadurch ermöglichen, daß sie die vom Feinde zerstörten Fluß- und Eisenbahnbrücken eiligst wieder ausbessern oder behelfsmäßig neue Brücken und Übergänge schlagen. Großen Anteil am Erfolg der Kampfhandlungen an der Ostfront hat nicht zuletzt die deutsche Artillerie sowie alle anderen zum Einsatz gekommenen Verbände.

Doch die gewaltigste und großartigste Leistung beim siegreichen Vormarsch vollbringt die deutsche Infanterie. Würdig reihen sich ihre Erfolge an die Taten des deutschen Infanteristen des Weltkrieges, der 1914 in Eilmärschen in Feindesland einzog und dann vier Jahre lang in Schlamm und Dreck den Feind von Deutschlands Grenzen hielt, Ungeheuerliches an Ausdauer, Mut und Tapferkeit leistend.

Wie damals, so bringt auch heute die Infanterie immer wieder die Entscheidung im Kampf. Unter den schwierigsten Verhältnissen, in dauernd und plötzlich wechselnden Lagen kämpft auch diesmal der Infanterist. Unbeugsam ist seine Willenskraft, sein Mut, seine Tapferkeit, blitzschnell seine Entschlußkraft und eifern die Disziplin. Trotz der großen Marschleistungen und der tagelangen Kampfhandlungen steht er seinem Mann, nichts vermag sein Vordringen aufzuhalten.

Immer wieder zeigt er dies in diesem Kampf gegen die Polen. Riesengroß waren die Marschanforderungen, die an die Infanterie seit Beginn ihres Einsatzes gestellt werden mußten. Tagelang war sie unterwegs, ehe der Einsatz erfolgte. Trotz der geradezu sengenden Sonnenglut und trotz des immer wieder auflodernden Widerstandes erzwang die Infanterie vollkommen ungeschwächt den Übergang über die Brahe. In Eilmärschen ging es weiter zur Weichsel. Es gab keine Ruhepause, kein Berschnaufen, vielleicht eine kurze Rast am Waldesjaum oder am Grabenrand, das war alles!

Waren die Umstände besonders glücklich, so kam die Feldküche mit warmem Essen oder heißem Kaffee nach, doch meist mußte die eiserne Portion oder ein Schluck aus der Feldflasche genügen. In Tages- und Nachtmärschen ging es unaufhörlich vorwärts. Immer wieder stieß man auf den zurückweichenden Feind oder auf Plankenangriffe versprengter Soldaten und Banden. Der Weichselübergang gelang.

Zahlreiche oft harte Kämpfe mit der polnischen Gegenwehr im Raume Graudenz—Kulm—Thorn folgten. Doch der Pole wich auch hier zurück. Immer wieder wurden Geländeabschnitte besetzt, und in Tages- und Nachtmärschen marschierte die deutsche Infanterie Warschau entgegen. Sie marschierte tagelang ohne Schlaf, trotz der Sonnenglut dieser Septembertage auf verstaubten Straßen und unebenem Gelände, trotz vieler unvermeidlicher Entbehrungen, trotz der Schwere des Marschgepäcks und der von jedem Mann mitgeführten Waffen, und immer bereit, aufs neue mit dem Feind den Kampf aufzunehmen. Hohe Marschleistungen von 35, 40, ja sogar 45 Kilometer täglich wurden vollbracht, und dabei sind die Ausfälle an Kranken ganz gering und vollkommen unbedeutend. Es gibt für unsere Infanteristen keine unüberwindbaren Schwierigkeiten auf dem Marsche und im Kampf. Die deutsche Infanterie zeigt sich würdig ihrer Kameraden im Weltkrieg. Das deutsche Volk kann stolz auf sie sein! So marschiert Deutschlands Infanterie weiter, bis der polnische Widerstand endgültig gebrochen ist.

Blockade, Priße, Konterbande

Drei aktuelle Begriffe und ihr völkerrechtlicher Hintergrund.

Nachdem Großbritannien zu seiner traditionellen Art der Kriegsführung zurückgekehrt ist, zur uneingeschränkten Blockade gegen die Bevölkerung des Gegners, sind wieder einige Begriffe in den aktuellen militärischen und politischen Wortschatz aufgenommen worden, die zu normalen Zeiten weniger geläufig sind. Priße, Prißenrecht, Prißenordnung, Konterbande, Banngut sind nunmehr wieder Begriffe, die in Zukunft täglich in Presse und Funk auftauchen werden und mit denen sich der Volksgenosse zum Verständnis der Ereignisse auseinandersetzen muß.

Was ist eine „Priße“? Das Wort entstammt der französischen Sprache und heißt wörtlich übersetzt nichts anderes als „das Genommene“. Es bezeichnet Privatgut, das nach Seekriegsrecht als Seebeute weggenommen wird. Der Begriff Priße erstreckt sich jedoch nicht nur auf feindliches Privatgut, sondern auch auf solches neutrale Gut, das wegen Konterbande oder wegen Blockadebruch aufgebracht wurde. Nach Seekriegsrecht kann Schiff, Ladung oder auch beides beschlagnahmt werden. Maßgebend für die deutsche Haltung im Weltkrieg war die Prißenordnung vom 30. September 1909. Das Deutsche Reich hatte am 28. August eine neue Prißenordnung erlassen. In dieser Prißenordnung wurden alle für das feindliche Gebiet oder für die feindliche Streitmacht bestimmten Gegenstände und Stoffe zum unbedingten Banngut erklärt, die unmittelbar der Land-, See- oder Luftkräftung dienen. Da jedoch die britische Regierung eine Liste des unbedingten Banngutes aufstellte, die weit über diesen Rahmen hinausging, hat die deutsche Reichsregierung den Kreis des unbedingten Banngutes durch das Gesetz zur Änderung der Prißenordnung vom 14. September entsprechend erweitert. Erfasst werden nunmehr auch Transport- und Verkehrsmittel, Last- und Reittiere, Geräte, Werkzeuge und Maschinen, die der Herstellung kriegswichtiger Waren dienen können. Außerdem sah sich die deutsche Reichsregierung gezwungen, den Begriff des „unbedingten Banngutes“ weiter zu fassen, als in der Prißenordnung vom 28. August vorgesehen war. Erfasst werden nunmehr auch Nahrungsmittel, Futtermittel, Kleidung und solche Gegenstände, die zur Herstellung dieser Waren dienen können. Die deutsche Prißenordnung ist damit klar umrissen. Die Prißenordnung bestimmt ferner das Verfahren beim Anhalten, Durchsuchen und Aufbringen, die Behandlung aufgebrachter Schiffe und beschlagnahmter Güter. Nur

Böser Markt

Erzählung von Johann Peter Hebel.

Diese in J. P. Hebels „Schatzkästlein“ stehende Geschichte ist von schillernder Zweideutigkeit. Es ist nicht un schwer, in dieser reizenden Erzählung John Bulls weniger reizendes Gesicht und Charakter zu erkennen.

NSA. In der großen Stadt London und rings um sie her gibt es außerordentlich viel gute Narren, die an anderer Leute Geld oder Sachwerten oder kostbaren Zingerringen eine kindische Freude haben und nicht ruhen, bis sie dieselben haben. Dies bringen sie zuwege manchmal durch List und Betrug, noch öfter durch kühnen Angriff, manchmal am hellen, lichten Tag und an der offenen Landstraße. Einem geratet es, dem anderen nicht. Der Kerkermeister zu London und der Scharfrichter wissen davon zu erzählen. Eine seltsame Geschichte begegnete aber eines Tages einem vornehmen und reichen Mann. Der König und viele andere große Herren und Frauen waren an einem schönen Sommertage in einem großen königlichen Garten verammelt, dessen lange, gewundene Gänge sich in der Ferne in einem Wald verloren. Viele andere Personen waren auch zugegen, denen es nicht auf einen Gang und auf ein paar Stunden ankam, ihren geliebten König und seine Familie froh und glücklich zu sehen. Man aß und trank, man spielte und tanzte; man ging spazieren in den schönen Gängen und zwischen dem duftenden Rosengebüsch, paarweise und allein, wie es sich traf. Da stellte sich ein Mensch, wohlgekleidet, als wenn er auch dazugehörte, mit einer Pistole unter dem Rock in einer abgelegenen Gegend an einen Baum, wo der Garten an den Wald grenzte, dachte, es wird schon jemand kommen. Wie gesagt, so geschah; kommt ein Herr mit funkelndem Fingerring, mit klingenden Uhrentetten, mit diamantenen Schnallen, mit breitem Ordensband und goldenem Stern, will spazieren gehen in kühlen Schatten und denkt an nichts. Indem er an nichts denkt, kommt der Geselle hinter dem Baum hervor, macht dem guten Herrn ein bescheidenes Kompliment, zieht die Pistole zwischen dem Rock und Kamisol heraus, richtet ihre Mündung auf des Herrn Brust und bittet ihn höflich, keinen Lärm zu machen, es brauche niemand zu wissen, was sie miteinander zu reden haben. Man muß übel dran sein, wenn man vor einer Pistole steht, weil man nicht weiß, was drin steckt. Der Herr dachte vernünftig: Der Leib ist kostbarer als das Geld; lieber den Ring verloren als den Finger, und versprach, zu schweigen.

Der letzte Gruß

Erzählung von Erhart Wittel.

Mit Genehmigung der Französischen Verlagsbuchhandlung des Buch „Männer“ von Wittel entnommen; mitgeteilt vom „Kulturdienst“ (D.A.K.).

NSA. Ein junger Amerikaner namens Harold Dodd, der beim Ausbruch des Weltkrieges als Freiwilliger in die englische Armee eingetreten war und dort als Flieger Dienst tat, berichtet, er habe einmal hoch über den feindlichen Fronten ein Erlebnis gehabt, das ihm unvergesslich sein werde, wie lange er auch noch am Leben bleiben möge. Als der Amerikaner in den ersten Monaten des Krieges über den Linien seiner Feinde schwebte, stieß plötzlich aus einer Wolke ein deutsches Flugzeug auf ihn herab. Da der Deutsche die größere Höhe hatte, blieb dem Amerikaner nichts anderes übrig, als mit voller Motorenkraft davonzujagen und zu versuchen, den Feind zu übersteigen. Doch der Deutsche stürzte seinem Gegner nach, holte ihn ein und hing sich so an ihn, daß er in geringem Abstand halb rechts über seinem Feinde blieb; er versuchte, ihn hinter die deutschen Linien zu drücken und dort zu einer Landung zu zwingen.

Damals kannte man auch bei den leichten Flugzeugen noch keine eingebauten Maschinengewehre und die Flieger bekämpften sich mit Infanteriegewehren oder Handgranaten, wenn es überhaupt zum Kampf kam. Dem Amerikaner gelang es nach langer Jagd, die Richtung nach der eigenen Front wiederzugewinnen, und er versuchte nun, so schnell wie möglich tiefer zu gehen, um sofort jenseits der englischen Gräben zu landen. Beide Flieger hatten ihre Maschinen auf höchste Fahrt gebracht. Da bemerkte der junge Dodd, wie der Apparat seines Gegners sich über ihn hinweg stetig nach vorn schob, bis er ihm halbrechts um eine kurze Strecke voraus war. Und nun erhob sich der deutsche Offizier, dem seine Beute zu entgehen drohte, von seinem Sitz und ergriff eine Handgranate.

Der Amerikaner, solcher Lagen gänzlich ungewohnt, ohne irgendeine Erfahrung im Luftkampf, glaubte seinen Tod gekommen und fand im Entsetzen, das ihn überfiel, nicht den Ausweg, nun, da der Feind das Steuer losgelassen hatte, im Sturzflug zur Landung anzusehen.

Der deutsche Offizier wandte sich zurück, seinem Feinde zu, zog stehend ab und hob den Arm zum Wurf, der kaum fehlgehen konnte. Doch da verfiel ihm die Handgranate in einem der Verspannungsdrähte, entfiel dem Deutschen und stürzte in den schmalen Gang zu seinen Füßen. Er bückte sich, während die beiden Maschinen immer noch nebeneinander flogen, hinab, suchte die Handgranate auf dem Boden seines Flugzeuges, mußte aber offenbar erkennen, daß es ihm unmöglich war, die Granate zu erreichen, die tief in den Kästen des Rumpfes gerollt sein mochte.

Und nun sah der Amerikaner, daß der deutsche Offizier, der übrigens an der linken Seite seines Waffen-

„Gnädiger Herr“, fuhr jetzt der Geselle fort, „wären euch eure zwei goldenen Uhren nicht feil für gute Bezahlung? Unser Schulmeister richtet die Uhr alle Tage anders, man weiß nie wie man dran ist, und an der Sonnenuhr sind die Zahlen verwischt.“ Will der reiche Herr wohl oder übel, so muß er dem Halunken die Uhren verkaufen für ein paar Stüber oder etwas, wofür man kaum ein Schöpflein trinken kann. Und so handelt ihm der Spitzbube Ring und Schnallen und Ordensstern und das goldene Herz, das er vorn auf der Brust im Hemde hatte, Stück für Stück ab um schlechtes Geld und immer mit der Pistole in der rechten Hand.

Als endlich der Herr dachte: jetzt bin ich ablosiert, gottlob! fing der Spitzbube von neuem an: „Gnädiger Herr, weil wir so gut miteinander zurecht kommen, wollt Ihr mir nicht auch von meinen Waren etwas abhandeln?“ Der Herr denkt an das Sprichwort, daß man müsse zu einem bösen Markt ein gutes Gesicht machen, und sagt: „Laß sehen!“ Da zog der Bursche allerlei Kleinigkeiten aus der Tasche hervor, die er vom Zweibagenträger gekauft oder auch schon auf einer ungewissten Bank gefunden hatte, und der gute Herr mußte ihm alles abkaufen, Stück für Stück um teures Geld.

Als endlich der Spitzbube nichts mehr als die Pistole übrig hatte und sah, daß der Herr noch ein paar schöne Dublonen in dem grünen seidenen Geldbeutel hatte, sprach er noch: „Gnädiger Herr, wollest Ihr mir für den Rest, den Ihr da in den Händen habt, nicht die Pistole abkaufen? Sie ist vom besten Büchsenmacher in London und zwei Dublonen unter Brüdern wert.“

Der Herr dachte in der Überraschung: du dummer Dieb! und kaufte die Pistole. Als er aber die Pistole gekauft hatte, drehte er den Stiel um und sprach: „Nun halt, sauberer Geselle, und geh augenblicklich voraus, wohin ich dich heißen werde, oder ich schieße dich auf der Stelle tot.“ Der Spitzbube aber nahm einen Sprung in den Wald und sagte: „Schießt herzhafte los, gnädiger Herr, sie ist nicht geladen.“ Der Herr drückte ab, und die Waffe ging wirklich nicht los. Er ließ den Ladestock in den Lauf fallen, und es war kein Körnlein Pulver darin. Der Dieb aber war unterdessen schon tief im Wald, und der vornehme Engländer ging schamrot zurück, daß er sich also habe in Schrecken setzen lassen, und dachte an vieles.

(Mitgeteilt durch den „Kulturdienst, D.A.K.“)

Verbreitet den „Bote von der Ybbs!“

rockes unterhalb der Brust ein schwarzes Ordenskreuz mit weißem Rand getragen habe, sich aufrichtete und sich ihm wieder zuwandte. Während das Flugzeug des Deutschen steuerlos dahinjagte und zu seinen Füßen die abgezogene Handgranate im Führerstand lag, stand er selbst kerzengerade in dem engen Raum zwischen Himmel und Erde, ein paar dünne Bretter unter sich und bergtiefer darunter das Land, um das die Heere kämpften. Der Todgeweihte aber blickte mit ernsten, blauen Augen in dem erblaßten, schmalen, jünglingshaften Antlitz auf den Feind, er sah tief bedrängten, doch zugleich unsagbar gefassten Blickes den Zeugen seines Schicksals an und sah zugleich fremd durch ihn hindurch in meilenweite Ferne, seine Lippen waren fest geschlossen, und nun erhob er langsam die rechte Hand an den Rand seines Helmes.

Der amerikanische Flieger bekennt, er sei, von Grauen und Bewunderung erschüttert, nicht fähig gewesen, den Gruß zu erwidern, der, wie er wohl erkannt habe, nicht ihm, überhaupt nicht einem einzelnen Menschen gegolten habe, diese Gebärde, mit der ein Zwanzigjähriger die Heimat, die Freunde und das Leben verließ.

Gleich darauf erhob sich aus dem Apparat des Deutschen eine schwarze Wolke. Die explodierende Granate riß den grüzenden Helden hinab in die Tiefe.

Nachrichten

„Die Schlacht bei Berlin“. Wenn wir uns recht erinnern, war Deutschland vor Beginn des deutschen Gegenangriffs gegen Polen eigentlich schon aufgeteilt. England sollte den Norden, Frankreich den Westen und Polen den Osten bekommen. Es war jedenfalls eine klare Sache, und wenn man polnische Politiker und Militärs hörte, dann konnte die Umsetzung dieser Theorie in die Praxis nur Sekunden dauern. Im Mittelpunkt dieser strategischen Erörterungen stand die Schlacht bei Berlin. „Hier wollen wir die Deutschen schlagen. Hier wird Polen unterbleichen Waffenruhm sammeln.“ Schrieben und schrien sie nicht so? Inzwischen hat sich jemand die Mühe gemacht, einmal die polnische Karte genau zu studieren. Er hat dabei herausgefunden, daß es im östlichen Polen, nordwestlich von Lemberg, noch einen Ort namens Berlin gibt. Und damit läßt sich ja nun auch manches auf... „Wir werden die Deutschen bei Berlin schlagen“ (!). Aber auch das ist ihnen nicht gelungen.

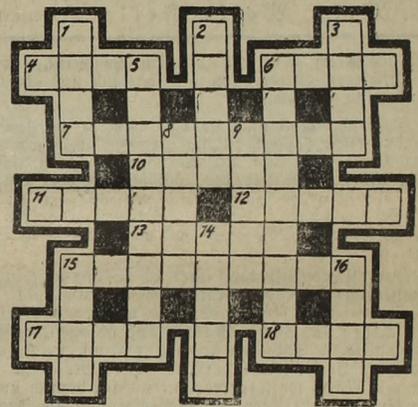
Secret Service auf freier Tat ertappt. In Tschenschow wurden am 17. ds. drei Polen verhaftet, die beobachtet worden waren, wie sie sich in auffälliger Weise in der Nähe des Gnadenbildes der „Schwarzen Muttergottes“ zu schaffen machten. Sie wurden sofort einer gründlichen Unteruchung unterzogen, und man fand bei ihnen neben einem Gelddbetrag in Höhe von über 3000 Zloty auch zahlreiches Material, das für Brandstiftung geeignet war. Bei der Vernehmung sagten die drei verhafteten Polen übereinstimmend aus, daß ihnen die Gelder von einem englisch sprechenden Mann gegeben wurden, der mit Hilfe eines polnisch sprechenden Begleiters die Unterhaltung mit ihnen führte. Das Geld sei eine Anzahlung dafür gewesen, daß sie das Heiligbild der polnischen Katholiken durch Brandstiftung zerstören sollten, doch sei ihnen dies bisher nicht möglich gewesen, weil das Bild von Gläubigen umlagert gewesen sei. Es ist nur zu durchsichtig, was mit diesem infamen vom englischen Agenten des Secret Service angelegten Anschlag beabsichtigt war. Nachdem sich die Londoner Zugszentrale mit der Meldung, daß die deutschen Truppen bei ihrem Einmarsch in Tschenschow das Gnadenbild zerstört hätten, durch die umgehende schlagende Widerlegung gründlich blamiert hatte, wollte man anscheinend verjagen, nun erneut den Haß der polnischen Katholiken dadurch aufzukacheln, daß man die beabsichtigte Zerstörung der deutschen Besatzung von Tschenschow in die Schuhe geschoben hätte. Es ist zu hoffen, daß man in Kürze den anscheinend noch immer tätigen englischen Agenten durch ihre Inhaftierung ihr schmutziges Handwerk legt!

Sehgeneral Haller geflohen. Nach einer Meldung aus Czernowitz ist dort der berüchtigte polnische General Haller, der

Zur Unterhaltung und zum Nachdenken

Kreuzworträtsel

Die Auflösung erscheint am 6. Oktober.



Waagrecht: 4 Sundainjel, 6 Meeresfelsen, 7 Hochschülerin, 10 Zeitabschnitt, 11 Gelfstein, 12 Gewässer, 13 belgische Gestein, 15 Zweig der Medizin, 17 Regel, 18 Gemebe.

Senkrecht: 1 Nagetier, 2 europäischer Staat, 3 Wärmespender, 5 Metall, 6 großer landwirtschaftlicher Besitz, 8 nordische Gottheit, 9 schöpferische Kraft, 14 Runtzweig, 15 Teil der Kirche, 16 Märchengestalt.

Auflösung des Kreuzworträtsels vom 8. September:

Waagrecht: 1 Aet, 4 Reval, 8 Ural, 10 Wade, 11 Bauer, 13 Tee, 14 Bober, 16 Feder, 18 Boris, 20 Lob, 21 Nabel, 23 Oder, 24 Nase, 25 Selma, 26 Ute.

Senkrecht: 1 Rubin, 2 Urad, 3 Tau, 5 Vater, 6 Ader, 7 See, 9 Leber, 12 Rodin, 15 Bejen, 16 Jobel, 17 Gelee, 18 Bode, 19 Nest, 20 Los, 22 Bau.

Die gute Bezugsquelle

Autoreparaturen, Garage Hans Kröller, Unterer Stadtplatz 44 und 3, Tel. 113. Auto- und Maschinenreparatur, Benzins- und Ölstation, Fahrschule.	Buchdruckerei Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs, Ges. m. b. H., Adolf-Hitler-Pl. 31, Telefon 35.	Feinkosthandlungen Josef Wuchse, 1. Waidhofner Käse-, Salami-, Konservens-, Süßfrüchten-, Spezerei- und Delikatessenhandlung.	Spezereien, Südfrüchte, Öle Josef Wolkstorfers Wwe., Unterer Stadtplatz 11, Tel. 161.
Auto- und Motorradkredite Bez.-Ansp. Josef Kitzl, Waidhofen-Zell a. d. Ybbs, Mojesstraße 5, Tel. 143.	Drogerie, Photo-Artikel Leo Schönheinz, Parfümerie, Farben, Lacke, Pinsel, Filiale Unterer Stadtplatz 37.	Installation, Spenglerei Wilhelm Blaschke, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen, Haus- und Küchengeräte, Eternitrohre.	Versicherungsanstalten „Ditmars“ Verf. AG. (ehem. Bundesländer-Verf. AG.), Geschäftsstelle: Karl Kollmann, Riedmüllerstraße 7, T. 72. Ditmarsche Volksfürsorge empfiehlt sich zum Abschluß von Lebensversicherungen. Vertretung Karl Brauhinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Pleuerstraße 25. Wiener Städtische Versicherung — Wechselseitige Brandschaden und „Janus“, Bez.-Ansp. Josef Kitzl, Waidhofen-Zell a. d. Ybbs, Mojesstraße 5, Tel. 143.
Baumeister Carl Desjonne, Adolf-Hitler-Pl. 18, Tel. 12. Stadtbaumeister, Hoch- und Eisenbetonbau.	Essig Ferdinand Pfau, Gärungseisigerzeugung, Waidhofen a. d. Y., Unter der Burg 13. Naturrechter Gärungs-, Tafel- und Weinessig.	Jagdgewehre Val. Rosenzopf, Präzisions-Büchsenmacher, Adolf-Hitler-Platz 16. Zielfernrohre, Munition. Reparaturen rasch und billig.	Licht- u. Kraftinstallationen Elektrowerk der Stadt Waidhofen a/Y., Unt. Stadt, T. 39. Rundfunkgeräte, Heiz- und Kochapparate, Motoren.
Buchbinder Leopold Nitsch, Hörtlergasse 3. Bucheinbände und Kartonagen.	Farbwaren, Lacke, Pinsel Josef Wolkstorfers Wwe., Unterer Stadtplatz 11, Tel. 161. Ölfarbenerzeugung, Schablonen, alle Materialwaren.		

das Wichtigste beim Einkauf!

Mehr Kleintiere halten!

ZdR. Die Bedeutung der deutschen Kleintierzucht wird in steigendem Maße nicht nur von den Reichsstellen, sondern vor allem von dem Kleintierhalter selbst erkannt. Wer wußte vor dem Weltkriege, daß z. B. die Ziege einen wesentlichen Helfer bei der Milchversorgung darstellen würde?

Die Zahl der 1913 gehaltenen Ziegen stieg von 3,2 Millionen auf 4,1 Millionen im Jahre 1918. Heute liefern die Ziegen jährlich 1,3 Milliarden Liter sehr fett-haltige Milch. Sorgen wir dafür, daß die Ziegenhaltung weiter ansteigt, um unsere Fettlücke hiedurch schließen zu helfen!

Auch das Kaninchen schafft beachtliche Werte! Mit Haushalts- und Gartenabfällen lassen sich, insbesondere von Garten- oder Hofbesitzern, ohne besondere Mühe einige Kaninchen halten. Denken wir daran, daß viele Haushaltungen während des Weltkrieges durch die Kaninchenhaltung ihren Fleischbedarf decken konnten. Die Zahl der Kaninchen stieg in dieser Zeit von 2,5 Millionen auf 14 Millionen. Heute ist es wichtig, den Kaninchenbestand von rund 8 Millionen sofort zu vermehren, d. h. die Häsinnen sollen nicht zu Schlachtzwecken, sondern zur Zucht verwendet werden. Die Fleischlieferungen sind beachtlich, denn von der Nachzucht einer Häsinn können in einem Jahre 25 Kilogramm Kaninchenfleisch ohne besondere Aufwendungen erzeugt werden.

Zu den wichtigen Kleintieren gehören nicht zuletzt die Hühner. Von 83 Millionen Legehühnern im Altreich, die vorwiegend auf Bauernhöfen gehalten werden, sind im letzten Jahre 6,5 Milliarden Stück Eier erzeugt worden. Die Legeleistung der Hühner ist dank der besseren Pflege und Verjüngung der Bestände angestiegen. Wir haben jetzt dafür zu sorgen, daß die in diesem Jahre in so reichlichem Maße aufgezogenen Jungtiere auch bei der Verknappung der Arbeitskräfte richtig gehalten und gefüttert werden, damit in den Wintermonaten die Junghennen die aufgemerkte Mühe mit einem reichen Eierlegen lohnen! Ein oder zwei Jahre alte Hennen sollen nur dann abgeschlachtet werden, wenn ihre Legeleistung ungenügend ist.

Die gefamte deutsche Landwirtschaft erzeugt jährlich Werte in der Höhe von 12 Milliarden! Durch die Erzeugnisse der Kleintierzucht — Eier, Fleisch, Milch, Wolle, Felle, Honig und

Seide — werden Werte in Höhe von 1,2 Milliarden Reichsmark jährlich geschaffen. Gerade die Kleintierzucht ist wie kein anderer Wirtschaftszweig geeignet, nutzloses in Wertvolles zu verwandeln und wichtige Nahrungsmittel schaffen zu helfen!

Behandlungsvorschriften für Hasen- und Kaninchenfelle

Bekanntlich wurden mit der ersten Anordnung der Reichsstelle für Rauchwaren vom 3. September 1939 die Voraussetzungen für eine planmäßige Durchführung der Bewirtschaftung von Rauchwaren (Felle und Pelzwaren) geschaffen. Für unsere Kleintierzüchter, Händler usw. sind dabei die Behandlungsvorschriften für Hasen- und Kaninchenfelle von besonderer Wichtigkeit, denn sie müssen unbedingt eingehalten werden. In den Behandlungsvorschriften wird bestimmt: Unverzüglich nach dem Abziehen von Hasen- oder Kaninchenfellen hat der Eigentümer, Verfügungsberechtigte, Besitzer oder Gewahrsamsinhaber die Felle zu reinigen, insbesondere die anhaftenden Fleisch- und Knochenreste sowie das Blut vollständig zu entfernen. Er hat die Felle mit der Fleischseite nach außen so aufzuspannen, daß sich eine möglichst große kaltenlose Fläche ergibt, und sie so zum Trocknen aufzuhängen. Rohe Hasen- und Kaninchenfelle sind nach Maßgabe folgender Bestimmungen zu veräußern und zu liefern: a) Vom Halter des Tieres an die Sammelstelle eines Kaninchenzüchtervereines oder an einen Händler (Sammler) innerhalb von 21 Tagen nach dem Tage, an dem die Felle abgezogen worden sind; b) von der Sammelstelle eines Kaninchenzüchtervereines oder vom Händler (Sammler) an einen Großhändler, der von der Reichsstelle für Rauchwaren für den Sitz des Vereines oder für den Wohnsitz des Händlers (Sammlers) zur Sammlung dieser Felle zugelassen ist, während des Monats, in dem die Felle von der Sammelstelle oder vom Händler (Sammler) gesammelt worden sind, oder innerhalb von 10 Tagen nach seinem Ablauf.

Freihändiger Verkauf von Fellen verboten!

Die Landesfachgruppe Pelztierzüchter Donauland macht darauf aufmerksam, daß durch die erste Anordnung der Reichsstelle für Rauchwaren jeder freihändige Verkauf von Fellen, ob roh oder zugerichtet, verboten ist. Auch ist eine Verwendung für eigene Zwecke vorläufig nur mit Genehmigung der Reichsstelle gestattet. Es sind alle anfallenden Felle nach erfolgter Trocknung entweder der Fellsammelstelle der Landesgruppe Donauland, Wien, 9., Mollitorgasse 3, oder der Fellsammelstelle des Reichsverbandes Deutscher Pelztierzüchter in Berlin einzuliefern.

„Englands schwerste Krise“. Der bekannte amerikanische Publizist und Verleger Oskar C. Garrison Villard, der kürzlich von einer Europareise zurückgekehrt ist, erklärte am 19. ds. in der „New York Post“, England stehe vor der schwersten Krise seiner Geschichte. Es sei heute klar, daß die große Krise des britischen Volkes keine Abnung von dem geradezu überwältigenden Ernst des Kurzes habe, den seine Regierung eingeschlagen habe. Er bezweifle, daß jemals ein Volk derart im Dunkeln tappend in einen Krieg gegangen sei, wie heute die Engländer.

Wochenschau aus aller Welt

Für die hohe Ritterlichkeit, die deutsches Soldatentum seinem soldatisch kämpfenden Gegner entgegenbringt, gab die feierliche Beisetzung eines abgeschossenen englischen Fliegers auf dem Ruzhanner Zentralfriedhof beredetes Zeugnis. Auf dem Saarbrücker Friedhof wurden zwei abgeschossene französische Flieger, Kapitän Jacques Rogignol und Leutnant Jean Sœur, unter militärischen Ehren beigesetzt. Das norwegische Schiff „Konda“ aus Bergen ist an der niederländischen Küste auf eine Mine gelaufen. Die 20 Mann starke Besatzung wurde von einem italienischen Schiff gerettet. Das amerikanische U-Boot „Squalus“ wurde in der vergangenen Woche so weit an die Oberfläche gebracht, daß die Leichen der 26köpfigen Besatzung geborgen werden konnten. Das U-Boot wurde in ein Trockendock gebracht, um die Ursachen seines Unterganges feststellen zu können. In einem Bergelager auf Fütland wurden die Reste eines vorgeschichtlichen Tieres von gewaltiger Größe gefunden. Es

handelt sich um ein zwei Meter langes Stück Wirbelsäule, das einer Riesenechse anzugehören scheint. In der gleichen Stelle fand man das sehr gut erhaltene Skelett eines unbekanntes Fisches.

Aber den bekannten italienischen Badeort Grado brauste kürzlich eine Wasserhose hinweg. Etwa 1000 Bäume wurden entwurzelt und 40 Hausdächer schwer beschädigt. Ein Wolfenbruch zerstörte in Sommariva del Bosco die Uferdämme zweier Bäche, so daß sich riesige Wassermassen in die Ortschaft ergossen. Im ganzen wurden 400 Häuser unter Wasser gesetzt. Glücklicherweise konnten alle in Lebensgefahr geratenen Personen gerettet werden.

Die Zollpolizei in Triest hat eine Valutienschmugglerbande entlarvt, die sich zum größten Teil aus Juden zusammensetzte. Die Behörden haben 20 Verhaftungen vorgenommen und hohe Summen fremder Valuten beschlagnahmt.

Kürzlich wurde der britische Frachter „Winleigh“ von einem deutschen U-Boot torpediert. Nachdem sich die Engländer in die Rettungsboote begeben hatten, fragte der U-Boot-Kommandant, ob sie genügend Wasser und Proviant hätten. Obwohl der englische Kapitän dies bejahte, verlor sie der U-Boot-Kommandant noch mit Brot und Zigaretten.

Der japanische Dampfer „Karatsumaru“ wurde am 11. ds. innerhalb der japanischen Gewässer von einem britischen Kreuzer versenkt und bedroht.

Der portugiesische Hochseefischdampfer „Santa Theresina“ wurde in der Nähe von Coia Roca vom französischen Frachter „Cap el Hanf“, welcher mit abgeblendeten Lichtern in der Richtung nach Lissabon fuhr, überrannt. Der Fischdampfer sank in kurzer Zeit. Die Besatzung, darunter mehrere Verletzte, wurde gerettet.

FÜR DEN LESETISCH

Der Strafprozeß einschl. Wiederaufnahme- und Gnadenverfahren. Von H. Schulz, Verlag W. B. Stollfuß in Bonn. RM. 1.—. Das Bändchen weist jeden, der das Strafverfahren nicht schon beruflich kennt, in den Verlauf eines Strafprozesses von der Strafanzeige, dem Vorverfahren (eventuell Festnahme, Untersuchungshaft) und Hauptverfahren bis zum eventuellen Gnadenbescheid ein. Die den Laien besonders interessierenden Rechtsmittelbehelfe wie Beschwerde, Berufung und Revision sind mit ihren gesetzlichen Voraussetzungen und Formvorschriften in einer jedermann verständlichen Sprache vollständig aufgeführt.

Die eigene Durchführung der Klagesachen vor dem Amtsgericht. Von H. Schulz, Verlag W. B. Stollfuß in Bonn. RM. 1.—. Wer einen beim Amtsgericht zuständigen bürgerlichen Rechtsanspruch hat, muß vielfach aus Sparamtsgründen auf sachkundige Hilfe verzichten. Nicht nur mittlere, sondern auch größere Unternehmungen sind dazu übergegangen, sich vor dem Amtsgericht selbst oder durch eigene Gerichtsvertreter zu vertreten. Vielfach entstehen hierbei aber, namentlich durch Unkenntnis, Schwierigkeiten. Hier wird die vorliegende Schrift ein vorzüglicher Helfer sein, denn sie stellt alles dar, was man kennen muß, um sich vor dem Amtsgericht selbst zu vertreten.

HEITERE ECKE

Ein Bayer, während des Weltkrieges in englische Gefangenschaft geraten, wurde von einem feindlichen Offizier gefragt, wie stark sein Regiment sei. „Ihrer zwou vertragen mit Leichtigkeit a Maß Bier.“

Als einmal Marschall Lannes sich bei Napoleon für einen seiner Kommandanten, der nicht gerade im Ruf der Tapferkeit stand, einsetzte, meinte er unter anderem: „Sire, der Arme hat einen argen Handel gehabt und dabei eine Kugel in den Leib bekommen.“ Worauf Napoleon antwortete: „Der und eine Kugel in den Leib? Das ist wohl kaum möglich; er müßte sie rein verschluckt haben!“

Bei einer Gesellschaft wurde Nestron von einem Bekannten erzählt, daß im Theater an der Wien ein sehr gutes Stück aufgeführt würde. Der Titel sei „Genoveva“ und die Darstellerin derselben habe fast nichts an, nur um die Hüften trage sie Laub. Worauf Nestron meinte: „Dös Stück schau i mir erst im Herbst an!“

Der kleine Peter kam vom ersten Schultag heim. „Wie war es, Junge?“ — „Schön, Vater, nur — so schrecklich neugierig war der Herr Lehrer! Erst wollte er wissen, wie ich heiße. Na, das habe ich ihm dann gesagt. Dann hat er wissen wollen, wann ich geboren bin. Das hab ich ihm auch gesagt. Aber dann hat er wissen wollen, wo ich geboren bin. Und da — hab ich dann lügen müssen.“ — „Lügen? Wieso denn? Warum denn?“ — „Ich hab doch nicht lügen können, daß ich in einer Frauenklinik geboren bin. Da hätten mich wohl die anderen Jungen für ein Mädchen gehalten. Und da hab ich dann schnell einen anderen Ort gesagt, wo ich geboren bin.“ — „Aber wo denn?“ — „Auf dem Fußballplatz.“

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden!

Zu verkaufen
1 kleine Breitdrehschmaschine mit Kugellager, fast neu. Preis RM. 350.— Bei Rudolf Walmekhofer, Markt Wschbach, Niederdonau. 446

Pensionisten-Ehepaar
sucht Wohnung (2 oder 3 Räume) in Waidhofen. Auskunft in der Berw. d. Bl. 447

Schönes, gediegenes **Schlafzimmer**
Kuchholz, poliert, zu verkaufen. Waidhofen, Ybbstherstraße 32, 1. Stod rechts. 449

Suche gebrauchte Hobelbank
Pauffer, Zell, Bisthumstraße 7.

Elektrizität
für Haushalt
Landwirtschaft
Gewerbe und
Industrie
liefern
Elektrizitätswerke
Waidhofen a. d. Ybbs

Tonkino Hiess
Samstag den 23. September, 4, ½7 und 9 Uhr,
Sonntag den 24. September, ½2, 4, ½7 und 9 Uhr:
Ich verweigere die Aussage
Ein sehr spannender Kriminalfilm mit Olga Tschadowa, Janne Mertens, Abt. Schoenhals, Gustav Diehl, Herbert Hübner, Hans Brausewetter, Frieda Richard.
Für Jugendliche unter 18 Jahre verboten!

Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs
Geöffnet werktags von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis ½4 Uhr; Samstag nur vormittags. Fernruf Nr. 2
Spareinlagen · Giro- und Kontokorrent-Verkehr · Darlehen zu mässigen Zinsen
Ihr Geldinstitut!
Wir bitten, unser Blatt im Freundeskreise zu empfehlen!

Zusteller
für Zeitschriften für feste Abonnenten für Waidhofen a. d. Ybbs gesucht. Angebote an Deutscher Verlag, Agentur Linz a. D., Sandgasse 15

Goldschmied
SINGER
Schmuck, Optikwaren
Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31

Alpina
Grüen
Alpina-Uhren

Beachten Sie unsere Anzeigen!

Wichtig für jeden Lohn- und Gehaltzahler!
Lohnkontoblätter
Den neuen Steuern und Abzügen angepaßte, einfache, übersichtliche Verrechnung! Zu haben in der
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs, G. m. b. H.

Nettes Küchenmädchen
und Hausdiener für Gasthaus werden aufgenommen. Auskunft in der Berw. d. Bl. 448

Bruchgold, Goldzähne
und Bräuen, Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolf-Hitler-Platz 31.

Werbt für unser Blatt!